s
.
um seinen
ne bessere
Sie unsere
le, Waschstoffe,
uud Seide
bis 22.50
ezt auf:
3.95 2.95 1.95
Preisen
nn
rlohn.
für Butter
ehle: 5926
Pfd. 17 Pfg.
„ 29 „
rmelade „ 29 „
ar. rein „ 34 „
rmelade „ 50 „
inberg.
rsil
d desinfiziert
väsche
Bleich-Soda.
Limonaden-
Himbeersaft
und ausgewogen
npfiehlt
rl Trog.
ike Heilweise
möopathie, Naturheilweise
liche Untersuchung) 34
en i. W, Elberfelderstrasse 27.
gter Vertreter am Platze.
1 Uhr, Dienstag, Mittwoch, Freita
10–1 Uhr und 2–5 Uhr.
liefert schnell und saub
Buchdruckerei C. Brau

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt
Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 215. Montag, den 14. September 1914. 46. Jahrgang

Ostpreußen von den Russen gesäubert!

Des Reichskanzlers Antwort an Asquith.

WTB. **Kopenhagen,** 14. September. Ritzaus Bureau hat vom Reichskanzler von Bethmann-Hollweg nachstehende Mitteilung empfangen: Der englische Premierminister hat in seiner Guildhall-Rede für England die Beschützerrolle der kleineren und schwächeren Staaten in Anspruch genommen und von der Neutralität Belgiens, Hollands u. der Schweiz gesprochen, die von Deutschland gefährdet sei. Es ist richtig, wir haben Belgiens Neutralität verletzt, weil die bittere Not uns dazu zwang. Aber wir hatten Belgien volle Neutralität und Schadloshaltung zugesagt, wenn es mit dieser Notlage rechnen wollte. Belgien wäre dann ebensowenig etwas geschehen, wie z. B. Luxemburg. Hätte England als Schützer der schwächeren Staaten Belgien unendliches Leid ersparen wollen, dann hätte es ihm den Rat erteilen müssen, unser Anerbieten anzunehmen. „Geschützt" hat es u. W. Belgien nicht. Ist also England wirklich ein so selbstloser Beschützer? Wir wissen genau, daß der französische Kriegsplan einen Durchmarsch durch Belgien zum Angriff auf die ungeschützten Rheinlande vorsah. Gibt es jemand, der glaubt, England würde dann zum Schutze der belgischen Freiheit gegen Frankreich eingeschritten sein? Die Neutralität Hollands und der Schweiz haben wir streng respektiert und auch die geringsten Grenzüberschreitungen des niederländischen Limburg peinlich vermieden. Es ist auffällig, daß Sir Asquith nur Belgien, Holland und die Schweiz, nicht aber auch die skandinavischen Länder erwähnt hat. Die Schweiz mag er genannt haben im Hinblick auf Frankreich, Holland und Belgien aber liegen England gegenüber an der anderen Küste des Kanals. Darum ist England um die Neutralität dieser Länder so besorgt. Warum schweigt Sir Asquith von den skandinavischen Reichen? Vielleicht, weil er weiß, daß es uns nicht in den Sinn kommt, die Neutralität dieser Länder anzutasten.

Ein englischer Minister über das Risiko Englands.

In einer Versammlung in London am 14. August hat der zurückgetretene Minister John Burns seinen Wählern die Gründe entwickelt, die ihn veranlaßten, durch seinen Rücktritt gegen Sir E. Greys Politik und den Krieg zu protestieren. Er führte dabei aus:

England hat alles auf eine Karte, auf den französisch-russischen Sieg gesetzt; wie aber, wenn Englands Truppen mit den Franzosen gemeinsam geschlagen werden? — wenn die Kunde von Englands Niederlage und Schwäche hinausdringt in die Kolonien, die fast nichts mehr gemeinsam haben mit dem Mutterlande? — die vielleicht nur auf irgendeine Gelegenheit warten, um vom Mutterlande abzufallen? — wie, wenn Frankreich nicht siegt? — Ungeheure Werte gehen dann verloren, und der Verlust an Einfluß auf die kontinentale Politik ist nie wieder — auch in Jahrhunderten nicht wieder — einzuholen, denn dann würde Deutschlands Einfluß in Verbindung mit seinem österreichischen Bundesgenossen so ungeheuer wachsen, daß es sich mit keiner Macht der Erde auf irgendwelche Vorhaltungen über den Bau seiner Flotte einlassen würde. Deutschlands Industrie ist stark und wird sich auch durch einen verlorenen Krieg nicht schwächen lassen. Ein so kräftiges, seines Wertes vollbewußtes Volk wie das deutsche ist nicht in die Fesseln zu legen, die man ihm schmieden will. Mit beispiellosem Opfermut — und wenn der ärmste Tagelöhner seinen letzten Pfennig aus der Tasche hervorsuchen müßte — wird man, wenn wir Deutschlands Flotte zerstörten, eine Flotte doppelt und dreifach so groß wieder errichten — so wie im Jahre 1808 Frhr. v. Stein das Volksheer zur Bezwingung seines Unterdrückers Napoleon aus dem Boden stampfte, wie man sich damals den letzten Bissen vom Munde abdarbte fürs Vaterland, für die große Idee der Befreiung, so wird dieses Volk durch eine Niederlage zur äußersten Machtanstrengung aufgerüttelt, nicht eher ruhen und nicht eher rasten, als bis es in einem Vernichtungskampf gegen England siegen wird. Wo die nationale Einheit so gewaltig und unzerbrechlich dasteht, da bietet die Vollendung auch der wagemutigsten Ideen keine Schwierigkeiten. Man wird sich bis aufs letzte zum Kampf gegen England einsetzen.

Zum Schlusse wies John Burns auf die mohammedanische Gefahr hin: „250 Millionen Mohammedaner zittern für deutsche Siege und werden ihre Ketten wie Kinderspielzeug abschütteln, wenn Deutschland siegt. In englischen Dominions wohnen über 100 Millionen Mohammedaner. Die Fahne Mohammeds wird vorangetragen werden wenn die Flammen des Aufruhrs in Indien hochschlagen. England spiele ein Spiel um seine Existenz.

Vollständiger Sieg Hindenburgs!

Großes Hauptquartier, 13. Sept.

Die Armee des General-Obersten von Hindenburg hat die russische Armee in Ostpreußen nach mehrtägigem Kampfe vollständig geschlagen. Der Rückzug der Russen ist zur Flucht geworden. General-Oberst von Hindenburg hat in der Verfolgung die Grenze überschritten und meldet bisher über 10 000 unverwundete Gefangene, über 80 Geschütze, außerdem Maschinengewehre, Flugzeuge und Fahrzeuge aller Art als erbeutet. Die Kriegsbeute steigert sich fortgesetzt.

Generalquartiermeister v. Stein.

Eine neuere Meldung besagt:

In Ostpreußen ist die Lage hervorragend gut. Die russische Armee flieht in voller Auflösung. Bisher hat sie mindestens 150 Geschütze und 20 bis 30 000 unverwundete Gefangene verloren.

Ueber Hindenburg und die russische Njemenarmee schreibt der „Berl. Lokalanz": Wie wir voraussetzten, hat Generaloberst von Hindenburg dem geschlagenen Feinde in Ostpreußen keine Zeit gelassen, sich zu erholen. Mit der zähen Energie, die nicht nur der Heerführer, sondern auch dessen Truppen nach der Schlacht bei Tannenberg an den Tag legten, heftete er sich an die Fersen des geschlagenen Feindes. Der Flankenangriff des 22. russischen Armeekorps endete mit dessen Niederlage und vermochte dem alten Draufgänger sein einmal ins Auge gefaßtes Opfer nicht mehr zu entreißen. So konnte uns denn schon am 12. September der Draht aus dem Hauptquartier melden, daß die Armee des Generaloberſten von Hindenburg bereits reiche Kriegsbeute machte. Noch erfreulicher war allerdings die unseres Entsinnens zum ersten Mal in diesem Kriege erfolgte Mitteilung, daß der Feind in voller Flucht sei. In Königsberg erregte die Botschaft von dem endgültigen Siege des Generaloberſten von Hindenburg über die Russen den größten Enthusiasmus.

Die Schlacht bei Paris!

Berlin, 14. Sept. Wolff-Telegraphen-Bureau meldet: **Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Operationen, über die Einzelheiten noch nicht veröffentlicht werden können, zu einer neuen Schlacht geführt. Die vom Feinde mit allen Mitteln verbreiteten, für uns ungünstigen Nachrichten sind falsch.**

In Belgien ist heute ein Ausfall aus Antwerpen, den drei belgische Divisionen unternahmen, zurückgeschlagen worden.

Die Kämpfe der Oesterreicher!

Wien, 13. Sept. Wolff-Bureau meldet: **In der Schlacht bei Lemberg gelang es unseren an und südlich der Groteker Chaussee angesetzten Streitkräften den Feind nach fünftägigem harten Ringen zurückzuwerfen, an 10 000 Gefangene zu machen und zahlreiche Geschütze zu erbeuten. Dieser Erfolg konnte jedoch nicht voll ausgenutzt werden, da unser Nordflügel bei Ravaruska vor großer Uebermacht bedroht ist und überdies neue russische Streitkräfte sowohl gegen die Armee Dankl als auch in dem Raume zwischen dieser Armee und dem Schlachtfelde von Lemberg vordrangen. Angesichts der sehr bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes war es geboten, unsere schon seit drei Wochen fast ununterbrochen heldenmütig kämpfenden Armeen in einem guten Abschnitt zu versammeln und für weitere Operationen bereitzustellen.**

Der stellvertretende Chef des Generalstabes von Hoefer.

Ueber eine Viertel Million Kriegsgefangene!

Berlin, 12. Sept. (Großes Hauptquartier.) **Bis zum 11. September befanden sich in Deutschland 220 000 Kriegsgefangene und zwar Franzosen: 1680 Offiziere, 86 700 Mann, Russen: 1830 Offiziere, 91 400 Mann, Belgier 440 Offiziere, 30 200 Mann, Engländer: 160 Offiziere, 7350 Mann. Unter den französischen Offizieren befinden sich 2 Generäle, unter den Russen 2 kommandierende und 13 andere Generäle, unter den Belgiern der Kommandant von Lüttich. Zahlreiche andere Gefangene befinden sich auf dem Transport nach Deutschland.**

Generalquartiermeister v. Stein.

In diesen Ziffern sind die bei Maubeuge gefangenen 40 000 Franzosen und ein großer Teil der in Ostpreußen in der Schlacht bei Tannenberg kriegsgefangenen Russen nicht enthalten.

Der organisierte Mordplan der Belgier.

Köln, 13. Sept. Der „Nationalzeitung" wird von hier gemeldet: **Aus Brüssel vorliegende Berichte enthalten neue Feststellungen zu den Greueltaten der belgischen Zivilbevölkerung gegen die deutschen Truppen. In Löwen sind über 200 deutsche Soldaten einem regelrecht organisierten Mordplan der Bevölkerung zum Opfer gefallen. Ein großer Teil von ihnen wurde hingeschlachtet, als sie sich zur Ruhe gelegt hatten. Gleichzeitig mit dem Schießen in Löwen begann auch in fast allen umliegenden Dörfern eine regelrechte Mordjagd auf die deutschen Truppen. In Löwen sind etwa 360 Belgier, darunter fast die Hälfte Frauen, in deutscher Haft, in Lüttich über 120 und im Bezirk Brüssel gleichfalls mehr als 350 Belgier, die aus dem Hinterhalt deutsche Truppen erschossen und, wie verlautet durch brutale Verstümmelungen gemartert hatten. Sobald das Endergebnis der Untersuchung vorliegt, wird die deutsche Regierung dieses gleichfalls zur Kenntnis der neutralen Ausländer bringen, um den Lügen der Feinde wirksam zu begegnen. Eine Anzahl unparteiischer fremdländischer Kriegskorrespondenten ist schon jetzt zu den Einzelfeststellungen hinzugezogen.**

Zeichnet die Kriegs-Anleihen!

Ein wichtiges Dokument.

Wie die Nordd. Allg. Ztg. mitteilt, hat der belgische Geschäftsträger in Petersburg in einem Briefe vom 30. Juli an den belgischen Minister des Auswärtigen die politische Lage in Petersburg geschildert. Dieser Brief, der unter einer Deckadresse von Berlin abgesandt wurde, wurde wegen des Kriegszustandes nicht mehr befördert und dem Auswärtigen Alt zugestellt. Danach habe Deutschland in Wien und Petersburg alles versucht, um einen allgemeinen Konflikt zu vermeiden. Infolge eines offiziellen Kommuniques wird dann behauptet, daß überall mobil gemacht werde. Die Zusicherung Englands, Frankreich zu unterstützen, habe der Kriegspartei Oberwasser verschafft. Am 30. früh 4 Uhr wurde dann die Mobilmachung bekannt gegeben. Die Zusicherung des englischen Beistandes hatte deshalb so große Bedeutung gewonnen, weil mit der russischen Flotte kaum zu rechnen sei, deren Reorganisation noch in weiter Ferne sei. Nach Ansicht der diplomatischen Kreise sei jegliche Hoffnung auf eine friedliche Lösung dahin. Die Nordd. Allg. Ztg. weist gegenüber den Verleumdungen unserer Feinde darauf hin, daß man noch 2 Tage vor der deutschen Mobilmachung die Ueberzeugung hatte, Deutschland habe sich sowohl in Wien wie in Petersburg bemüht, den Ausbruch eines Weltbrandes zu verhindern. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß England durch seine Beistandversprechung der russischen Kriegspartei den Rücken gestärkt habe und daß der Briefschreiber die Versicherung Rußlands, es fände keine allgemeine Mobilmachung statt, für Schwindel gehalten habe.

Lügen-Georg!

König Georg richtete an die britischen Kolonien eine Proklamation, um ihnen für die einmütige Unterstützung zu danken:

„In den letzten Wochen haben sämtliche Völker meines Reiches, des Mutterlandes und der Kolonien, sich geeinigt, um einem Angriff ohnegleichen auf Kultur und Weltfrieden (!) die Spitze zu bieten.

Ich habe diesen unseligen Kampf nicht gesucht, im Gegenteil, meine Stimme hat sich immer zugunsten des Friedens erhoben. Meine Minister haben alles versucht, um die Spannung

zu mildern und die Schwierigkeiten zu beseitigen. Konnte ich mich abseits halten, als gezeichnete Verträge, woran auch mein Reich beteiligt war, vernichtet, Belgiens Gebiet verletzt, seine Städte zerstört, und Frankreich mit Untergang bedroht wurde? Ich würde dann meine Ehre geopfert haben und die Freiheit meines Reiches und der Menschheit dem Untergange geweiht haben. Es freut mich, daß alle Teile meines Reiches meinen Entschluß billigen. Großbritannien und mein ganzes Reich betrachten die absolute Respektierung des einmal gegebenen Wortes in Verträgen, welche von Fürsten und Völkern unterzeichnet wurden, als ein gemeinsames Erbteil. Meine überseeischen Völker zeigten, daß sie dem ernsten Entschluß, den ich fassen mußte, zustimmen, indem sie mir Hilfe versprachen. Ich bin stolz darauf, der ganzen Welt zeigen zu können, daß meine Völker in den Kolonien ebenso fest entschlossen sind als die in meinem Königreich, die gerechte Sache bis zu einem befriedigenden Ende zu verteidigen. Damit ist die Einigkeit des Reiches glänzend ans Licht getreten."

Mit mehr Pathos als Ehrlichkeit verteidigt hier der König von England eine Sache, die den Stempel der Lüge an der Stirne trägt. Schon heute sind die Behauptungen dieses Aufrufes widerlegt, und die „Ehre" des Königs besteht lediglich darin, daß er die Welt zu einem Kriege gegen Deutschland aufgehetzt hat, und daß er und seine Minister einen Hauptteil der Schuld an dem vergossenen Blute tragen.

Die schweren Mörser vor Maubeuge.

Amsterdam, 13. Sept. Der „Telegraaf", der gewiß nicht deutschfreundlich gesinnt ist, bringt zur Einnahme von Maubeuge durch die deutschen Truppen einen Kommentar, der dem Vorgehen der Deutsche in jeder Weise gerecht wird. Er schreibt:

Durch die Einnahme von Maubeuge wird der Beweis erbracht, daß selbst moderne Festungen in sehr kurzer Zeit durch die schweren Geschütze der Deutschen und Oesterreicher widerstandslos gemacht werden können. Nach der Einnahme von Lüttich und Namur wurden hier und dort Stimmen laut, denen zufolge die Festungswerke dieser Städte veraltet gewesen wären. Dies hätte man keinesfalls auch von Maubeuge sagen können. Gerade in den letzten Tagen ist durch die Franzosen sehr viel geschehen, um diese Festung so stark wie möglich zu machen. Die Franzosen haben sich mit wahrem Heldenmut verteidigt und auch die zweite Verteidigungslinie rund um die Stadt war außerordentlich widerstandsfähig. Trotzdem hat die Festung sich nach ungefähr zweiwöchiger Belagerung ergeben müssen. Maubeuge hatte nicht allein eine große Bedeutung als Festung, sondern auch als Eisenbahnknotenpunkt.

Der Krieg gegen Frankreich.

Unsere Kavallerie.

Der Bericht des englischen Generalfeldmarschalls French gibt verschiedenen Blätern Veranlassung zu sagen, daß, wenn der General bis zum letzten Augenblick die Stärke der ihm gegenüberstehenden deutschen Truppen nicht gekannt habe, und durch ihr Auftreten überrascht worden sei, hierin ein Beweis für die vorzüglich ausgeführte Verschleierung der deutschen Kavallerie liege.

Die Pariser Frauen drohen mit einem Blutbad.

Der in Rotterdam erscheinende „Maasbote" vom 6. September läßt sich durch seinen Pariser Berichterstatter schreiben:

Sollte es den Deutschen gelingen, in Paris einzuziehen, so möchte ich nicht dafür einstehen, daß nicht ein großes Blutbad unter ihnen angerichtet wird, da die Pariser Frauen fest beschlossen haben, falls die Männer es nicht zwingen könnten, selbst „die Hände aus dem Muff zu stekken", und die Vorgänge der Revolution lehren uns, wie sie das verstehen."

Die Wahrheit über Löwen.

Stockholm, 13. Sept. Die Wahrheit über Löwen bricht sich auch in England allmählich Bahn. Die „Westminster Gazette" bemerkt, da die Bürger auf die Truppen feuerten, mußten diese bestraft werden. Lord Roberts habe im Burenkriege in ähnlichen Fällen auch so gehandelt.

Der Krieg gegen England.

Warum bleibt Englands Flotte untätig.

In Marinekreisen verlautet, daß Englands Furcht vor Minen in der Nordsee so groß ist, daß sie die einzige plausible Beantwortung der Frage ist. Allerdings treiben an der englischen Küste Minen, die von deutschen Schiffen gelegt sind. Die große englische Flotte besitzt aber Minenschiffe, die die Gefahr beseitigen könnten. Es muß doch für England blamabel sein, seine Schiffe in den Häfen zurückzuhalten. Wahrscheinlich werden wegen Minengefahr auch weitere Truppentransporte unterbleiben.

Englische Nervosität.

Nach einer Meldung aus London schreibt der Marinemitarbeiter des „Globe", daß Deutschlands brutales Vorgehen durch das Auslegen von Minen früher oder später zu einem Zusammenstoße mit den neutralen Mächten führen müsse, die auf die Dauer nicht ruhig zusehen könnten, wie ihre Schiffahrt systematisch zerstört werde. England müsse inzwischen die Nordsee vollständig oder teilweise schließen und verlangen, daß alle Schiffe, die zwischen englischen und neutralen Häfen verkehren, ganz bestimmte Routen benutzen, die England leicht abpatrouillieren könne. Jedes Schiff, das diese Bestimmung übertrete, solle in den Grund geschossen werden. — Die Meldung des „Globe" beweist, daß den englischen Marinekreisen recht unbehaglich zu Mute ist.

Ein englisches Regiment aufgerieben.

Aus London wird gemeldet: Aus den Verlustlisten geht hervor, daß das berühmte schottische Regiment der Gordon Highlanders schwere Verluste erlitten hat. Die Offiziersverlustliste gibt 21 Offiziere des Regiments als verwundet, tot oder vermißt an. Unter den Vermißten befindet sich auch der Oberst des Regiments. Es scheint, daß die Gordon Highlanders nahezu aufgerieben sind.

Englands Sorge um Indien.

Frankfurt a. M., 14. Sept. (Nicht amtlich.) Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Konstantinopel: Die englische, zwischen Bagdad und Baßra verkehrende Lynch-Schiffahrtslinie hat den Verkehr eingestellt. Ebenso hat England den daran anschließenden Verkehr von Baßra nach Bombay aufgehoben. Diese englische Maßnahme kann, da sonstige Störungen dieser einträglichen Linien nicht zu befürchten sind, nur die Tendenz haben, wegen der zunehmenden Erregung in Indien, dessen lebhaften Wechselverkehr mit dem türkischen Reiche zu unterbinden.

Indische Hilfe für England?

Mailand, 13. Sept. Ein italienischer Stationschef sah bei Massaua (am Roten Meer) einen großen Transport indischer Truppen in der Richtung auf Suez.

Englische Vorsichtsmaßregeln.

London, 12. Sept. Die von der South Eastern and Chatan Eisenbahn betriebene Schiffsahrtsgesellschaft teilt mit, daß es notwendig ist, den Dampferdienst zwischen Folkestone und Ostende ohne Verzug zu unterbrechen. Der Dienst zwischen Folkestone und Boulogne dauert an.

Kämpfe in den deutschen Kolonien.

WBT **Berlin,** 14. Sept. Ueber die Kämpfe in den deutschen Kolonien liegen wieder verschiedene englische Meldungen vor. In Kamerun sind danach 3 englische Offiziere gefallen und mehrere verwundet worden. Einzelheiten werden über diese Zusammenstöße merkwürdigerweise nicht berichtet. Doch ist aus den Namen der gefallenen Offiziere zu ersehen, daß die Truppen aus Nigeria an den Kämpfen teilgenommen haben. — Aus der Südsee meldet der Kommandeur der australischen Marine, daß am letzten Freitag Herbertshöhe im Bismarck-Archipel von den Engländern besetzt worden ist. Die Funkentelegraphenstation wurde vernichtet. Dem englischen Bericht ist zu entnehmen, daß die kleine Anzahl der dortigen Deutschen heldenmütigen Widerstand geleistet hat.

Eine Warnung an China.

London, 13. Sept. Die „Times" läßt sich aus Peking melden, Deutschland und Oesterreich hätten China mitgeteilt, sie würden China für allen Schaden verantwortlich machen, falls China Kiautschou für einen Teil des chinesischen Territoriums erklären würde.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Ostseeflotte in den Schären.

Kopenhagen, 14. Sept. Dem hiesigen Blatt „Politiken" wird aus Stockholm berichtet: Die deutsche Ostseeflotte rührt sich. Nach Berichten aus den äußersten schwedischen Schären hat man am Montag morgen ein Geschwader von 20 Schiffen bei Gotland beobachtet. Außerdem berichtet man, daß ein deutsches Geschwader von 31 Linienschiffen, Kreuzern und Torpedobootsjägern von den nördlich liegenden Schären Montag mittag sichtbar gewesen sei. Eine Stunde kreuzte das Geschwader und ging dann nach Osten.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Berlin, 13. Sept. Der Berichterstatter des „Lokalanz." meldet aus dem österreichisch-ungarischen Hauptquartier: Obwohl die Operationen auf dem galizischen Kriegsschauplatz mit großen Verlusten auf beiden Seiten endeten, ist die Lage der Oesterreicher doch für die Zukunft recht vielversprechend. Die Heeresleitung hatte den rechten Augenblick gewählt, als sie nach dem Erfolge von Grodek, die Verwirrung der Russen benutzend, auf eine bestens vorbereitete, kaum einnehmbare Linie zurückging, wo sich die Armee ruhig erholen und Verstärkung abwarten kann, um die Offensive mit neuen Kräften aufzunehmen. Daß die österreichische Offensive abflaute, ist nicht zu verwundern, wenn man hört, daß der Gegner 350 000 Mann mehr Truppen im Schlachtraume versammelt hat. Die österreichischen Truppen gingen mit unbändigem Mut vor, was wohl teilweise die riesigen Verluste erklärt. Aber vermochten sie den Feind heute aus der Stellung zu werfen, morgen war er in doppelter Zahl wieder da. Manches Regiment hat alle Offiziere verloren. Als nun die inzwischen im Raume um Lemberg erscheinenden Armeen Auffenberg und Dankl plötzlich von überraschenden großen russischen Heeresmassen, die sich keilartig zwischen jene schoben, angegriffen wurden und zurückgehen mußten, blieb auch den übrigen österreichischen Truppen, die schon in überaus blutigen, zähen Kämpfen fast 20 Kilometer an Terrain gewonnen hatten, nichts anderes übrig, als sich der Rückwärtsbewegung anzuschließen und die schon erwähnten festen Stellungen einzunehmen. Was uns mit allem aussöhnen muß, ist die Tatsache, daß es um die russische Armee trotz ihrer riesigen Uebermacht weit schlimmer steht, als um die Oesterreicher. Nach Aussagen Gefangener leiden sie große Not und besonders übel geht es ihren Verwundeten, da der Sanitätsdienst sehr schlecht vorbereitet ist.

Der Krieg gegen Serbien.

Semlin vom Feinde befreit!

WTB. **Budapest, 14. Sept. Die Blätter melden aus Bukowina: Der Stadtrat von Semlin hat an die Redaktion des Blates Erzemsky Novine folgendes Telegramm gerichtet: Nach einer Mitteilung des hiesigen Militär-Kommandos ist jede Gefahr bezüglich der Stadt Semlin geschwunden, indem unsere Truppen die Serben auf der ganzen Linie über die Save zurückgeworfen haben.**

König Karol an Kaiser Wilhelm.

Wien, 14. Sept. Die „Reichspost" erfährt aus Bukarest: Die Meldung, daß König Karol an den deutschen Kaiser ein in warmen Worten abgefaßtes Telegramm abschickte, wird dahin berichtigt, daß der König dem Kaiser nicht ein Telegramm, sondern ein langes sehr herzliches Privatschreiben sandte.

Der Franktireurkampf in Andenne.

Ein Reservekorps hatte, wie die „Frankf. Ztg." erzählt, den Befehl erhalten, die Maas bei der Fabrikstadt Andenne zu überschreiten. Bei Einbruch der Nacht kamen die Munitionskolonnen der Artillerie in ein Dorf 10 Kilometer vor Andenne an. Vor den Häusern standen Brunnen mit Trinkeimern. Als die Soldaten trinken wollten, lief plötzlich der Schreckensruf durch die ganze Truppe: Nicht trinken, die Brunnen sind vergiftet! Im nächsten Augenblick schon hieß es: Revolver heraus, Franktireurs! Da sprengte auch schon ein verwundeter Unteroffizier heran mit der Meldung, daß er aus einem Hause beschossen worden sei. Die begleitende Infanterie steckte sofort das Haus in Brand und erschoß die erwachsenen männlichen Bewohner.

So gelangte man langsam auf die letzte Anhöhe vor Andenne, das von Anfang bis Ende ein wogendes Flammenmeer bildete. Wenige Augenblicke zuvor hatte hier ein blutiger Straßenkampf mit der fanatischen Bevölkerung getobt. Trotzdem hieß es, durch die brennenden Straßen durchzureiten. Durch die zusammenbrechenden Häuser, halb versengt, zog die Kolonne weiter und kam in die Mitte der Stadt, die vom Feuer bisher verschont geblieben war. Aber kaum waren sie einige Straßen weit geritten, als aus den dunklen Häusern plötzlich ein furchtbares Gewehrfeuer niederging. Ueber 40 brave Soldaten stürzten sofort tot zu Boden. Auch hier vollzog sich sofort das Strafgericht an der Bevölkerung, aber mit jedem Schritt weiter wiederholte sich derselbe Vorgang auch aus den

---

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 35

Monat auf Monat verrann, der Frühling kam ins Land und die Wiesen färbten sich allmählich grün, während draußen am Eingang des Winkertales hunderte von Italienern das neue Bahngleise fertigstellten.

Inzwischen gingen Gerüchte durch die Gegend, daß Peter Herzog mit Zahlungsschwierigkeiten zu kämpfen habe. Der Grubenbau in Mitterbach hatte auch im Frühjahr nicht wieder aufgenommen werden können, da aus dem quellenreichen Terrain ringsum immer neue Wassermassen in die Stollen und Schächte drangen.

War die Bahn fertig und rentierte sie sich, dann freilich konnte er auch in Mitterbach den Dingen zu Leibe gehen. Aber würde er sich überhaupt so lange halten können? Manche, welche die Verhältnisse genau zu kennen glaubten, zweifelten.

17. Kapitel.

Konstanze war mit ihrem Kinde gleich nach Richards Tod in das Schloß hinübergesiedelt, da es ihr unmöglich schien, in dem verwaisten Haus allein zu wohnen. Auch Peter Herzog hatte das Brixengut verlassen und war ins Schloß gezogen, dessen Räume nun auf einmal wieder die ganze Familie Herzog beherbergten.

Das Familienhaus auf der Wiese, am Ufer der Winkel, wurde nur geöffnet, wenn eine der verheirateten Töchter Frau von Theissens mit Mann und Kind zu kurzem Aufenthalt nach Winkel kam.

Konstanze führte im Schloß die Wirtschaft. Sie erinnerte sich, wie sie einst an einem Fenster gestanden, an einem sonnigen Frühlingsmorgen und neugierig hinübergeblickt hatte auf die Landstraße, wo ein fremder Wanderer langsam hinschritt und plötzlich betroffen durch ihren Anblick stehen blieb.

Ach, wie weit, wie weit lag jener Tag zurück und wieviel heimliches Leid und heimliche Seligkeit, von der kein Mensch etwas ahnte, war ihm gefolgt. Heute waren sie Todfeinde, sie und jener Wanderer, nachdem sie zuvor so gute, warme Freundschaft gehalten hatten.

Hastig trat sie plötzlich vom Fenster zurück und begab sich hinüber nach den Gemächern ihres Schwiegervaters. Er hatte vor einer Viertelstunde hinübergeschickt und sie bitten lassen, zu ihm zu kommen.

Konstanze fand den Hüttenbesitzer im Zimmer auf- und niedergehend. Er begrüßte sie und bot ihr Platz in einem Polstersessel und setzte sich ihr gegenüber.

Es kam Konstanze vor, als sähe er müder und sorgenvoller aus als sonst, und als sei eine gewisse Unruhe in seinem Wesen.

„Nun, Papa — was gibt es denn? Du willst mich sprechen, ehe Du ins Bureau gehst?"

„Ja, Konstanze, ich möchte etwas mit Dir besprechen."

„Doch nichts Schlimmes?" fragte sie, beunruhigt in sein bleiches Antlitz blickend.

„Doch, etwas sehr Schlimmes. Der Mann von Melanies ältester Tochter Paula hat Pech in seiner Wirtschaft gehabt. Er braucht Geld, und Melanie, die ihr mütterliches Erbteil im Geschäft stekken hat, verlangt nun die Auszahlung des Geldes."

Konstanze war blaß geworden.

„Paulas Mann? Ich denke, er ist sehr reich? Sein Gut soll enorm groß sein!"

„Jawohl, das dachte ich auch immer. Vielleicht ist das Ganze ja auch nur eine Ausrede Melanies."

„Papa! Melanie kann doch nicht — Sie weiß doch gewiß, daß es Dir im gegenwärtigen Augenblick schwer —"

„O ja," nickte Herzog bitter, „eben deswegen. Das Schiff sinkt und die Ratten verlassen es — meine Töchter waren immer nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht."

„Nein, Papa. Ich bin überzeugt, Du tust Melanie Unrecht. Wenn Du ihr nur vorstellst, wie die Dinge liegen."

Herzog sprang auf und ging erregt auf und nieder, während er sprach.

„Ich habe ihr alles gesagt, daß ich nicht kann, daß ich ruiniert bin, wenn sie darauf besteht. Die ganze trostlose Lage, in der wir uns befinden, habe ich ihr auseinandergesetzt."

„Nun — und?"

„Und sie hat mir zur Antwort gegeben, daß ich schlecht spekuliert habe, daß sie mich für klüger gehalten hätte, und daß sie unter diesen Umständen erst recht auf der Auszahlung des Geldes bestehen müsse um ihrer Kinder willen!"

Konstanze preßte die Lippen zusammen und sagte endlich: „Und wenn Du nun alles verkaufen würdest und wir zögen fort in eine kleine Stadt."

„Was sprichst Du da?" schrie der Alte.

„Nun, ich meine nur so. Wenn sie darauf besteht — vielleicht würde das Leben für uns alle ruhiger, friedlicher als hier?"

„Und Rene? Soller ein Bettler werden? Zweihundert Jahre sitzen die Herzogs hier in Winkel — und wenn ich es selbst könnte — gegenwärtig alles veräußern, hieße uns alle zu Bettlern machen. Aber ich kann es nicht," antwortete er dumpf.

Ein banges Schweigen trat ein. Herzog ging hin und her. Konstanze wußte sich keinen Rat.

„Und was willst Du nun tun?" fragte sie endlich leise.

„Eine Kugel ins Herz — dachte ich, sei das Beste," murmelte er, „dann aber an das Gewissenlose solcher Tat. Und was würde dann dem Kinde bevorstehen. Für das Kind müssen wir aushalten. Für Rene muß jedes Opfer gebracht werden, und es gibt einen Ausweg."

„Welchen?" fragte hastig Konstanze.

„Wenn die Eisenbahn ausgebaut werden kann, ist alles gut. Ja, wenn sie nur endlich gesichert ist, steigt mein Kredit und ich könnte wohl eine neue Anleihe machen in dem Moment, wo Jakob Paur mir den Grund bei der Annahütte überläßt."

„Das wird er nicht wollen!"

„Konstanze," begann Peter Herzog stockend, „es ist eine schwere Bitte, aber ich muß sie tun. Du warst einmal gut mit dem jungen Paur, und Dir schlägt man so leicht nichts ab — wenn Du den Hans bitten wolltest —"

„Halt ein — Papa!" rief Konstanze aufspringend — „das kann ich nicht! Alles will ich tun für Dich, aber zu Hans gehen und ihn bitten — nein, das kann ich nicht!"

Sie war so erregt, daß sie am ganzen Körper zitterte. Erstaunt betrachtete sie Herzog.

„Aber was hast Du denn, Konstanze? Hans soll doch ein guter Mensch sein und —"

„Und wäre er es, ich bitte ihn um nichts!" sagte Konstanze bitter.

„Ich begreife Dich wirklich nicht! Waret Ihr nicht die besten Freunde bis zu seiner Verlobung? Ich gebe ja zu, daß es nicht schön war von ihm, sozusagen hinterrücks mit dem Mädchen ein Verhältnis anzufangen, während Du Dir alle Mühe gabst, ihm eine standesgemäße Parthie zu verschaffen, aber im Grunde sind es Kleinigkeiten, und ich verstehe nicht —"

Konstanze blickte zu Boden.

„Papa — wenn ich Dir je ein bischen lieb war, dann sprich nie von der Sache. Hans und ich sind Todfeinde. Es würde auch gar nichts helfen, wenn ich ihn bäte."

„Todfeinde?" Herzog schüttelte immer verwunderter den Kopf. „Aber warum denn?"

Sie atmete schwer und blickte unruhig zum Fenster hinaus.

„Es ist so gekommen — allmählich — vielleicht habe ich ihn zuerst beleidigt — aber dann — und jetzt hält er zu seinem Vater, wie ich zu Dir, und wie Du und der alte Paur, so können auch wir nie in Frieden zusammen reden." 216,16

bisher noch ruhigen Straßen, so daß nichts übrig blieb, als auch diese in Brand zu schießen, nachdem viele deutsche Truppen diesen heimtückischen Ueberfällen zum Opfer gefallen waren.

Der Großherzog von Sachsen-Weimar von Franktireurs beschossen.

Auf einer gefährlichen Fahrt in belgisches Gebiet, die der Großherzog von Weimar im Automobil unternehmen mußte, nahm er sich von einem am Wege haltenden Regiment einen Mann mit der aus Grochringen in Sachsen-Weimar stammte und sich zur Begleitung seines Landesherrn freiwillig gemeldet hatte. Das gespannte Gewehr in den Händen ging es vorsichtig vorwärts, auf einmal kam aus einem Gehöft von Zivilpersonen Feuer, die Schüsse schlugen in dichtester Nähe ein. Das Automobil anhalten, herausspringen, das Feuer erwidern, war eins. So trieben Landesfürst und Infanterist Schulter an Schulter die Meuchelmörder zurück, und mit dankbaren Worten verabschiedete sich der Großherzog von seinem tapferen Begleiter. Vor ein paar Tage fuhr das Automobil mit dem Großherzog vor dem Gasthaus der Mutter des braven Infanteristen in Großobringen vor und bestellte von dem Sohn herzliche Grüße.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** den 14. September.

** **(Die Obsternte)** liefert in diesem Jahre außerordentlich reiche Erträge. Bei dem schönen Wetter schreitet die Reife schnell voran u. begünstigt den Wohlgeschmack in hohem Maße. Es ist eine Freude, den Blick über die Gärten schweifen zu lassen, deren Bäume über und über mit Früchten behangen sind. Vor allem zeichnen sich die Pflaumenbäume aus. Die Zweige neigen durchweg tief zur Erde und müssen gestützt werden, da sie zu brechen drohen. Die Birnbäume übertreffen zwar die Apfelbäume in ihrem Fruchtbehang, doch sind auch diese gut bedacht. Das ist um so erfreulicher, als die Aepfel zum größten Teil den Winter besser überdauern. Es besteht somit begründete Aussicht, daß von den reichen Erträgen für den Winter ein gut Teil zurückgelegt werden kann, wodurch es jedermann möglich wird, auch während der kalten Jahreszeit sich der Schätze des Sommers zu erfreuen.

** **(Neutrale Telegramme.)** Mit ministerieller Erlaubnis ist in Kopenhagen eine Zentrale für neutrale Telegramme errichtet worden zum Zwecke des privaten Austausches von Telegrammen zwischen den Ländern, deren direkte Telegraphenverbindungen unterbrochen sind. Die Zentrale untersteht der Zensur des dänischen Staates und der Kontrolle der Dänischen Bank. Gegen Hinterlegung einer Sicherheit können durch die Zentrale persönliche und private Telegramme ausgetauscht werden, die keine politischen, Presse- oder Chiffretelegramme darstellen.

** **(Einschränkung der Büchsensammlungen.)** Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Die öffentlichen Büchsensammlungen für wohltätige Zwecke aus Anlaß des Kriegszustandes nehmen nach Zahl und Zeitdauer an manchen Orten einen übermäßigen Umfang an, so daß sie dort zur Belästigung des Publikums führen, auch auf die Gebefreudigkeit nachteilig wirken. Der Militärinspektor der freiwilligen Krankenpflege hat sich infolgedessen veranlaßt gesehen, die ihm nachgeordneten Vereinsorganisationen zu ersuchen, die Büchsensammlungen in geeigneter Weise einzuschränken. Ebenso sind die preußischen Oberpräsidenten vom Minister des Innern ersucht worden, auch ihrerseits der Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und in Verbindung mit den Oberbefehlshabern nach Lage der örtlichen Verhältnisse dahin zu wirken, daß in gleicher Richtung entsprechende Anordnungen ergehen.

** **(Kriegsliebesgabe.)** Der Ortsverein Schwerte des Verbandes Deutscher Eisenbahn-Handwerker und Arbeiter überwies dem Roten Kreuz 100 Mk. Ferner erhalten die Familien der zur Fahne einberufenen Mitglieder eine monatliche Unterstützung aus der Vereinskasse.

** **(Die Abschätzungsbeträge)** für die in Dortmund ausgehobenen Kraftfahrzeuge können bei der Königlichen Kreiskasse I in Dortmund, für die in Siegen ausgehobenen bei der Königlichen Kreiskasse in Siegen erhoben werden.

** **(Primizfeier.)** In der katholischen Kirche fand gestern eine größere kirchliche Feier statt. Der vor einigen Tagen zum Priester geweihte Pater Jos. Sczimarowsky, ein Sohn des verstorbenen Lederhändlers S. vom Hellpoth, feierte seine erste heilige Messe in seiner Vaterstadt. Während des feierlichen Gottesdienstes, der durch prächtige Darbietungen des Kirchenchors sehr verschönt wurde, hielt Herr Pfarrer Schnurbus die Festpredigt übe die großen Aufgaben des Priestertums. Wir wünschen dem neuen Priester, der sich zunächst der Militärbehörde zur Verfügung gestellt, um als Feldgeistlicher zu wirken, eine reichgesegnete Tätigkeit.

** **(Liebesgabe des landwirtschaftlichen Lokalvereins.)** In der am Samstag unter dem Vorsitz des Herrn Fritz Hohenschwert-Lichtendorf im Gasthof Ostermann abgehaltenen Generalversammlung des Lokalvereins für Landwirtschaft und Gewerbe der Stadt Schwerte und des Amtes Westhofen wurde nach Aufnahme eines neuen Mitgliedes und Erledigung bezw. Vertagung einiger Vereinsangelegenheiten die Gewährung einer Kriegsliebesgabe aus dem Vereinsvermögen in Höhe von 500 Mark beschlossen. Von dieser Summe sollen je 75 Mark an die hiesige Sammelstelle und die Sammelstelle des Amtes Westhofen des Roten Kreuzes abgeführt und der Rest in Höhe von 350 Mark den Halfsausschüssen der Stadt Schwerte und den einzelnen Gemeinden des Amtes Westhofen überwiesen werden.



Das Rathaus in Bordeaux, der neue Sitz der franz. Regierg.

** **(Unfall.)** Von einem schweren Unfall wurde am Samstag das Dienstmädchen Anna Schäfer von der Hörderstraße betroffen. Beim Reinigen der Fensterscheiben stürzte es so unglücklich aus ziemlicher Höhe ab, daß es sehr schwere Verletzungen davontrug. U. a. ist dem Mädchen der Unterkiefer gebrochen und sind sämtliche Zähne losgeschlagen worden; außerdem hat die Aermste Verletzungen an Armen und Beinen davongetragen. Die Verunglückte wurde ins Krankenhaus gebracht.

** **Westhofen,** 14. Sept. (Zur Nachahmung empfohlen.) Die Stahlwerke Brüninghaus A.-G., Abteilung Eisenwerk Westhofen, haben auf ihre Kosten die Familien der zum Kriegsdienst eingezogenen verheirateten Arbeiter gegen Krankheit bei der allgemeinen Ortskrankenkasse versichert. Außerdem sind die im Felde stehenden Arbeiter des Werkes, die verheiratet sind, mit je 2 Anteilscheinen an die Kriegsversicherung auf Kosten des Werkes eingekauft. Die unterstützungsbedürftigen Familien der Krieger werden durch regelmäßige Zuweisungen, etwa in Höhe von Mark 20 monatlich aus der Unterstützungskasse bedacht.

** **Lichtendorf,** 13. Sept. (Gemeindevertretung.) In der letzten Sitzung der hiesigen Gemeindevertretung wurde u. a. der Erlaß eines Ortsstatutes nebst der zugehörigen Polizeiverordnung betreffend die Anlegung, Veränderung und Bebauung von Straßen in der Gemeinde Lichtendorf beschlossen. Zwecks Beschaffung von Wolle zur Herstellung wollener Unterzeuge für die im Felde stehenden Krieger bewilligte die Vertretung einen Betrag von 100 Mark. Durch freiwillige Sammlungen zur Unterstützung Bedürftiger der im Felde stehenden Eingesessenen der Gemeinde sind bis jetzt 374,60 Mark eingekommen.

Unsere Verluste!

Eine Zusammenstellung der bisherigen deutschen Verluste

hat der „Staatsanzeiger für das Großherzogtum Baden", das amtliche Organ der badischen Regierung, vorgenommen. Das Blatt legte seiner Berechnung die Verlustlisten bis zur 21. preußischen, 5. bayerischen, 12. württembergischen und 5. sächsischen Verlustliste einschließlich der jeweils letzten Liste zugrunde. Danach ergeben sich folgende runde Zahlen: Tot etwa 3080, verwundet etwa 13 000, vermißt etwa 3600. Das macht einen Gesamtverlust von rund 19 700. Doch ist dabei zu berücksichtigen, daß die Zahl der Vermißten eher zu hoch als zu niedrig gegriffen wurde, da sich so manche Vermißte später wieder einfanden. Von den Schwerverwundeten wäre noch die Zahl der später an ihren Wunden Gestorbenen abzuziehen und den Toten zuzurechnen. Wenn wir bedenken, daß die Engländer bis zur dritten Verlustliste, einschließlich der dritten, gegen 30 000 Gesamtverlust angeben, so brauchen uns unsere Zahlen nicht düster zu stimmen. Zu beklagen ist natürlich ein jedes Menschenleben, das uns dieser furchtbare Krieg kostet.

Es gibt auch solche Lumpen

Ein eigenartiges Wiedersehen wurde dieser Tage in Münster gefeiert. Als dort ein Trupp gefangener Engländer ankam, wurde zunächst gefragt, wer von den Gefangenen deutsch spreche. Es meldete sich niemand. Ein Landsturmmann aus Hannover, der zur Begleitmannschaft gehörte, schaute sich die Engländer an und brach plötzlich, einen derselben herausgreifend, in die Worte aus: „Kerl, wir kennen uns doch? Hast du nicht vor zwei Jahren bei mir in der Bahrenwalder Straße auf Logis gewohnt?" Der Engländer tat, als verstände er nichts. Als dann aber der Landsturmmann hinzufügte: „Hier, der Mann ist ein Deutscher, der hat vor zwei Jahren in Hannover in der X-Fabrik gearbeitet," entschlüpfte dem „Engländer" in bestem Deutsch die Bemerkung: „Nein, bei X. habe ich nicht gearbeitet!" Die anfängliche Heiterkeit verwandelte sich bei unseren Landstürmern in große Entrüstung, als tatsächlich festgestellt wurde, daß nicht nur dieser „Deutsche", sondern noch ein zweiter Lump sich unter den Gefangenen befand. Beide hatten sich, veranlaßt durch die Lügenmeldungen englischer Zeitungen über Deutschlands Untergang, beim Kriegsausbruch für die englische Armee anwerben lassen, nicht ahnend, daß sie so bald auf anderem Wege, als sie gedacht, in die alte Heimat kommen sollten. — Was macht man nun mit solchen Lumpen?

Was die Franzosen schon alles bombardiert haben

In der holländischen Zeitung „De Tijd" finden wir unter der Ueberschrift „Lügenhafte Berichte" aus Maastricht eine Korrespondenz über Flugblätter, die von französischen Fliegern über Lüttich und anderen Orten herangeworfen wurden und die einen Beweis liefern, wie auch die französische Regierung nach wie vor mit Lügen arbeitet. Es heißt da:

Nachdem die Franzosen Straßburg, Mülhausen und Metz genommen haben, dringen sie in Baden und in die Pfalz ein. Die Häfen von Altona, Hamburg, Lübeck und Stettin haben sich nach einem Bombardement durch die französisch-englische Flotte ergeben. Die Besetzung von Namur hat eine unmögliche Zahl von Toten auf deutscher Seite gefordert. 50 000 Deutsche sind gefangen, 12 Feldbatterien und eine Anzahl Maschinengewehre fielen den Belgiern in die Hände. Bei Rupel wurde ein Zeppelin heruntergeschossen. Das 31. russische Armeekorps rückt schnellstens gegen Berlin vor. Die Provinzen Posen und Schlesien sind durch zahlreiche japanische Regimenter besetzt. In einem anderen Bericht, den Bedrines verbreitet hat, heißt es, das Heer, das Antwerpen belagert, sei durch die vereinigten Engländer und Belgier zurückgeschlagen worden, die in Vlissingen eingeschifft wurden und durch Holland den Deutschen in den Rücken fielen. Die Deutschen mußten 50 000 Tote zurücklassen. In verschiedenen großen deutschen Städten haben die Einwohner revolutioniert und Hunderten von Kriegsgefangenen die Freiheit wiedergegeben.

Der Mißerfolg englischer Truppen.

Der Kriegsberichterstatter des „Daily Telegraph" schickt seinem Blatte folgende Darstellung des englischen Rückzuges, die recht viel Neues bringt:

„Die englische Expeditionsarmee hat sich schon jetzt mehr als drei Wochen kämpfend zurückgezogen. Der Rückzug fing in dem Augenblick an, als die Armee mit der Bahn von Blancomisseron über die französische Grenze gebracht worden war. Nach kräftiger Verteidigung zogen die Engländer sich auf Denain zurück. Dort und in Landrecies kam es zu erbitterten Straßenkämpfen. General French hatte damals sein Hauptquartier in Le Chateau, das später von den Deutschen zerstört wurde. French verlegte nun das Hauptquartier nach St. Quentin in das Henri-Matin-Lyzeum. Die englische Artillerie wurde auf den die Stadt beherrschenden Anhöhen aufgestellt. Die Schlacht bei Quentin war in vielen Hinsichten der von 1870 ähnlich, nur näherten sich die Deutschen aus einer anderen Richtung. Während voller zehn Tage wurde darauf zwischen St. Quentin, Peronne u. Bervins mit großer Hartnäckigkeit gekämpft. Ein französisches Artillerie-Regiment befand sich in Catelet zwischen Cambrai und St. Quentin. Trotz doppelter Flankenbedrohung drang die deutsche Kolonne weiter im Oisetal vor. Ein französischer Flankenangriff wurde auf Guise zurückgeworfen, und French wurde gezwungen, sein Hauptquartier zuerst nach Noyon und später nach Clermont zu verlegen. Nun entfaltete sich die englische Armee zwischen Clermont und Soissons, achtzig Kilometer nördlich von Paris. Im Laufe der Schlacht wurde eine deutsche Kavallerieabteilung mit Aufklärungstruppen im Compiegner Wald überrascht und verlor zehn Geschütze. Eine andere deutsche Abteilung drang bis zum Bahnhof Anizy-le-Chateau zwischen Laon und Soissons vor. Das Vorwärtsdrängen der deutschen Armee zwang die Engländer, ihren Stützpunkt am Meer von Boulogne nach Havre zu verlegen."

Mehr kann man auch von den Engländern nicht verlangen. Diese Wahrheit wird ihnen schwer geworden sein.

Rußlands Kriegsvorbereitungen.

Die „Wiener Reichspost" schreibt:

Es wird immer deutlicher, wie ungeheuerlich das Komplott war, das unter der Maske süßlicher Friedensliebe gegen unsere Monarchie u. Deutschland heimtückisch, wie der Anschlag gedungener Bravos, geschmiedet wurde. Hat es das deutsche Weißbuch aktenmäßig bewiesen, wie die russische Mobilisierung gegen Deutschland schon im Gange war, während der Zar als fürstlicher Bruder dem deutschen Kaiser den Judaskuß bot, so zeigen jetzt die Erfahrungen auf den Schlachtfeldern des Ostens noch viel mehr, wie das Attentat auf die beiden Kaisermächte Mitteleuropas schon von langer Hand militärisch vorbereitet war. Wie unser Kriegskorrespondent auf dem östlichen Schauplatze feststellt, werden in Galizien gegen unsere Truppen solche aus dem Kaukasus, selbst aus Sibirien und Ostsibirien in den Kampf gebracht, Aufstellungen, die ohne monatelange Vorbereitungen unmöglich sind. Längst bevor Mörderhand in Serajewo den Browning erhob, sammelte man bereits in Rußland die Massen zu dem militärischen Schlage, der offenbar programmäßig demjenigen zu folgen bestimmt war, der die Monarchie des stärksten Mannes berauben sollte. Keine militärische Uebung, keine Probemobilisierung erklärt die Bereitschaft der sibirischen Truppen an der galizischen Grenze. Mit der Arglist von Verschwörern, die eine Höllenmaschine aufstellen, welche pünktlich zur Stunde ihr Verderben entladen soll, wurde der Ueberfall auf die beiden Verbündeten ins Werk gesetzt. Die Abmachung mit England setzten das Zarenreich instand, sich in Ostasien voller Sicherheit hinzugeben und selbst jene Kräfte heranzuziehen, die gegen Japan auf Posten standen. Die russische Kriegsvorbereitung war ohne Zweifel eine sehr umfangreiche. Es zeigt sich unwiderleglich, daß die Russen mindestens schon seit Mai, also schon wenigstens einen Monat vor der Mordtat von Serajewo, für den Krieg gerüstet haben.

Für das Rote Kreuz.

Mit schönen Versen an das Rote Kreuz begleitete in Oberhausen eine ungenannte Dame die Ueberlassung eines schweren goldenen Doppeltrauringes. Die Verse lauten:

Des Lebens Güter blieben mir versagt,
Ich habe nie sonderlich danach gefragt;
Doch heute schmerzt's, heut möcht ich gerne fassen
Mit beiden Händen tief in volle Kassen.
Und wüßte doch, es wär nie tief genug,
Die Wunden, die der Krieg der graus'ge schlug,
Den Jammer all und all das Leid zu mindern,
Und tausendfachen Schmerz und Not zu lindern.
Trotzdem, die kleinste Gabe ist willkommen.
Und wird, ich weiß, mit Freuden aufgenommen.
Laß drum dir diesen goldnen Reifen schenken,
Er lag im Schrein als teures Angedenken.
Wenn er auch nur die kleinste Träne stillt,
So ist's genug, es ist sein Zweck erfüllt,
Drum nimm ihn hin, du liebes Rotes Kreuz!

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

In den Tagen, wo Deutschland seine ganze nationale Existenz einsetzt, fühlt jeder den Wunsch, sich von dem großen einzigartigen Weltvorgang, in dessen Schoße vielleicht eine völlig neue, ungeahnte Zukunft ruht, nichts verloren gehen zu lassen. Diesem Verlangen kommt die Zeitschrift „Der Völkerkrieg" entgegen. Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart. Die einzelnen Hefte, die im Abstand von 8—14 Tagen aufeinander folgen, bilden eine sorgfältig gegliederte, lückenlose Chronik der Ereignisse seit der Ermordung des österreichischen Thronfolgers, an den Höhepunkten durch Stimmungsbilder und packende Schilderungen von Augenzeugen lebendig veranschaulicht. Sie bringen die wichtigsten Dokumente im Wortlaut, ferner Aufsätze und Briefe aus der Feder bedeutender Persönlichkeiten die im Felde stehen oder von der Heimat aus den Gang der Dinge verfolgen. Die Zeitschrift, die später ein abgeschlossenes Ganzes bilden soll, wird für jeden, der die Geschichte des Krieges studieren will, ein unentbehrliches Quellenwerk sein. Zunächst werden 20 Hefte zum Preise von je 30 Pfg. erscheinen.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

An der Ost- und Westgrenze ist der deutsche Boden von den Feinden gründlich gesäubert worden und der

Friede

ist im **eigenen Lande** gesichert.

Handel und Wandel müssen sich jetzt wieder beleben und die gewerbliche Tätigkeit muss unter allen Umständen fortgeführt werden, wenn die erfolgreiche Durchführung des dem deutschen Volke aufgezwungenen schweren Kampfes gesichert sein soll.

Wie in normalen Zeiten ist deshalb die

Losung:

Produzieren und inserieren!

Bekanntmachung.

Nach der Feststellung des beamteten Tierarztes ist unter dem Rindviehbestande des Wirts u. Landwirt C. Zimmermann zu Niederhofen 3 die **Maul- und Klauenseuche ausgebrochen**, was hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird, daß über das genannte Gehöft die Sperre angeordnet worden ist.

Wellinghofen, den 12. September 1914.

5935 Die Polizei-Verwaltung: Hartung.

Kriegsanleihen.

5% Deutsche Reichsschatzanweisungen

und

5% Deutsche Reichsanleihe unkündbar bis 1924

Zeichnungen und zwar schon auf Stücke von 100 Mk. an, nimmt **kostenlos** entgegen

5941 **Sparkasse zu Schwerte.**

Mitbürger!

Weite Strecken unserer gesegneten ostpreußischen Fluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingemordet. Wer das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bettelstab gebracht.

Namenloses Leid ist so über Tausende von Familien gebracht worden.

Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mit empfinden! Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Ueberlieferung würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie wie die noch unbesetzten Teile Ostpreußen mit unvergleichlicher Tapferkeit.

Von unserer alten Krönungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen:

Helft unseren armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreußischen Landsleuten.

Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existens gewähren soll!

Spende ein jeder freudig nach seinen Kräften, jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mithelfen.

Geht doch durch diese für unser teueres Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke: „Einer für Alle und Alle für Einen!"

Königsberg, den 25 August 1914.

Der Oberbürgermeister.

5914 gez. Dr. Körte.

Vorstehender Aufruf wird mit der Bitte veröffentlicht, Spenden den Reichsbanknebenstellen zu Iserlohn, Hohenlimburg und Menden mit der Bezeichnung „für die Notleidenden in Ostpreußen" überweisen zu wollen.

Iserlohn, den 10. September 1914.

Der Königliche Landrat. Nauck. **Der Erste Bürgermeister.** Hölzerkopf.

Bekanntmachung.

Die Liste der stimmfähigen Bürger der Stadt Schwerte und die Abteilungslisten liegen vom 15. bis 30. September 1914 im hiesigen Stadthause (im Steuerbüro) zur Einsicht der Beteiligten offen und können Einwendungen gegen die Richtigkeit der Listen gemäß § 20 der Städte-Ordnung für die Provinz Westfalen nur während dieser Zeit erhoben werden.

Schwerte, den 10. September 1914.

5887 **Der Magistrat:** Rohrmann.

Bekanntmachung.

Sämtliche zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit zu ihren Angehörigen entlassenen Verwundeten und Kranken aus den Kreisen Dortmund Land, Hörde Stadt und Land haben sich mündlich oder gegebenenfalls schriftlich beim unterzeichneten Bezirkskommando zu melden, insofern sie nicht vom Reserve-lazarett in die Heimat entlassen wurden und die Heilung von diesem überwacht wird.

5903 **Bezirkskommando II, Dortmund.**

Statt besonderer Anzeige.



Heute vormittag 8½ Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Schwester, unsere gute Schwägerin und Tante

Frau Witwe Heinrich Gillkötter

Lisette geb. Trompetter

im Alter von 76 Jahren.

Schwerte und Westhofen, den 12. September 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 15. September, nachmittags 4 Uhr vom evangl. Krankenhaus aus statt. 5936

Fahrplan

gültig vom 10. September bis auf weiteres.

Schwerte-Westhofen-Hagen 7^{28} 8^{13} 10^{28} 1^{13} 2^{19} 3^{28} 6^{13} 6^{58} 10^{28} 11^{28}

Hagen-Westhofen-Schwerte 6^{24} 8^{24} 9^{24} 10^{09} 10^{14} 11^{54} 1^{42} 2^{54} 3^{39} 5^{54} 8^{24} 9^{24}

Schwerte-Arnsberg 4^{30} 10^{32} 11^{00} 2^{00} 4^{30} 7^{00} 1^{00}

Arnsberg-Schwerte 4^{55} 11^{25} 1^{54} 3^{25} 7^{00} 9^{25} 11^{25}

Schwerte-Holzwickede-Unna 3^{05} 7^{05} 9^{05} 10^{35} 3^{35} 6^{05} 9^{35}

Unna-Holzwickede-Schwerte 5^{44} 7^{59} 9^{44} 11^{14} 2^{44} 6^{14} 8^{59} 10^{44}

Schwerte-Iserlohn 7^{32} 11^{32} 1^{32} 4^{32} 8^{32}

Iserlohn-Schwerte 5^{00} 7^{00} 12^{00} 3^{00} 8^{00}

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorsteckknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38

beim Bezirks-Kommando. 4992

Zum 1. oder 15. Oktober ein ordentliches kräftiges

Mädchen

vom Lande in einem Haushalt mit vier erwachsenen Personen gegen guten Lohn nach Schwelm gesucht. 5922

Näheres in der Expedition.

Auf sofort einen zuverlässigen

Jungen

gesucht. 5938

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine **Wohnung** von 5 Zimmern und daselbst eine **Wohnung** von 3 Zimmern zum 1. Oktober zu vermieten 5905 **Ruhrstr. 2** part.

Abgeschlossene

4 Zimmer-Wohnung

mit oder ohne Mansardenzimmer u. zum 1. Oktober oder später zu vermieten, evtl. mit Garten-land, Bahnhofstr. 24. 5890

Näheres **Gebr. Sohlenkamp**

Schöne

3 Zimmer-Wohnung

zum 1. Oktober zu vermieten.

Näheres

5934 **Sedanstr. 13.**

Gesetz betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetr. Mannschaften vom 4. August 1914.

Preis 20 Pfg.

vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS

SCHWERTE (RUHR), Gr. Marktstrasse 3—5.

Heute eingetroffen:

1 Ladung Kartoffeln

100 Pfund **300** Pfennig

10 Pfund **35** Pfennig.

Die Kartoffeln werden nur lose, d. h. ohne Düte verkauft. 5939

L. Weinberg.

Matulaturpapier

empfiehlt billigst

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Pökelkleinfleisch

5940 Pfund **25** Pfennig

L. Weinberg.

Bekanntmachung

Diejenigen Personen, welche im Jahre 1915 ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, haben die hierzu erforderlichen Wandergewerbescheine und zwar, falls sie am 1. Januar kft. Js. im Besitze derselben sein wollen, spätestens im Oktober d. J. bei der Ortspolizeibehörde ihres Wohnorts zu beantragen.

Bei Stellung des Antrages auf Ausstellung eines Wandergewerbescheines hat der Antragsteller die für den Wandergewerbeschein nach Ziffer 2 und 3 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 4. März 1912 (Reichsgesetzblatt S. 189) erforderliche unaufgezogene Photographie in Visitenkartenformat beizubringen. Mit dem Antrag auf Ausstellung eines gemeinsamen Wandergewerbescheins ist die Photographie des Unternehmers, wenn ein Unternehmer nicht vorhanden ist, die eines Mitgliedes einzureichen. Die Photographie muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopfgröße von mindestens 1.5 Zentimeter haben und darf in der Regel nicht älter als 5 Jahre sein.

Spätere Anträge auf Eintragung von Begleitern, Ausdehnung der Scheine auf weitere Gegenstände und ähnliche Anträge sind bei den Ortspolizeibehörden anzubringen und zwar unter Angabe der Nummer des Wandergewerbescheins. Etwaige Reklamationen gegen die Höhe der Steuersätze sind bei den zuständigen Landräten, in den Städten Gelsenkirchen, Bochum und Herne bei der Königlichen Polizei-Direktion zu Gelsenkirchen, bezw. Bochum in den übrigen Stadtkreisen bei den Oberbürgermeistern oder Ersten Bürgermeistern unter Angabe der Nummer des Wandergewerbescheins anzubringen. Diese Behörden werden, wenn die Reklamationsfrist (3 Monate nach Mitteilung des Steuersatzes) gewahrt ist, eine Begutachtung der Reklamation veranlassen und sie uns zur Entscheidung vorzulegen.

Arnsberg, den 31. August 1914.

Königliche Regierung.

Abteilung für direkte Steuern, Domänen u. Forsten.

C. III. 7. No. 1046. 5931

Bekanntmachung.

betreffend die Körung der Ziegenböcke im Landkreis Hörde.

Gemäß § 4 der Kreispolizeiverordnung vom 25. August 1910 sind die Termine für die diesjährige Körung der Ziegenböcke wie folgt festgesetzt.

Am 28. September 1914.

vormittags 8 Uhr in Schüren vor der Schule an der Reiche
„ 8½ „ „ Aplerbeck vor der Bockstation
„ 9 „ „ Sölde vor der Wirtschaft Möller „zur Mühle" und 9¼ Uhr vor dem Gute Wellinghausen
„ 9½ „ „ Holzwickede vor der Wirtschaft Poth
„ 10 „ „ Hengsen „ „ „ Becker
„ 10¾ „ „ Lichtendorf vor der neuen Schule „Heiliger Geist"
„ 11½ „ „ Schwerte vor der Wirtschaft Potthoff Grüntal Ostbergerstr.
nachmitt. 12½ „ „ Wandhofen vor der Wirtschaft Breucker
„ 1 „ „ Westhofen „ „ „ Neuhaus
„ 3 „ „ Buchholz „ „ „ Hunke
„ 4½ „ „ Holzen „ „ „ Eisenberg im Sommerberg
„ 5½ „ „ Berghofen bei Brasse, Chausseestr.

Am 29. September 1914.

vormittags 8½ Uhr in Wellinghofen vor der Wirtschaft Aßhoff
„ 8¾ „ „ Wichlinghofen bei Pelz
„ 9 „ „ Lücklemberg vor der Wirtschaft Beisner
„ 9½ „ „ Bittermark „ „ „ z. Markaner
„ 10½ „ „ Rüdinghausen „ „ „ Eckard
„ 11½ „ „ Annen „ „ „ Plätz Provinzialstr.
nachmitt 1 Uhr in Eichlinghofen vor der Wirtschaft Thöing
„ 1½ „ „ Barop „ „ „ Bergmann
„ 2 „ „ Hombruch „ „ „ Jägerhof
„ 2½ „ „ Brünninghausen „ „ „ Pieper

Die anzukörenden Böcke sind zu den angesetzten Terminen und an den betreffenden Orten vorzuführen. Bei der Vorführung ist ein beglaubigter Herdbuch-Auszug als Abstammungsnachweis der Kör-Kommission vorzuzeigen. Die Deckregister vom vorigen Jahre sind abzugeben. Zuchtböcke mit mangelhafter Haut- und Klauenpflege werden abgekört. Das Vorführen durch schulpflichtige Kinder ist untersagt. Für jedes angekörte Tier ist eine Gebühr von 50 Pfg im Termine zu entrichten.

Hörde, den 8. September 1914.

Der Königliche Landrat.

5916 J. V. gez. Burchard.

An die

Zahlung der Kirchensteuern

erinnert

Schwerte, 11. Sept. 1914.

886 **Rehring**

Weizen, Roggen, Hafer 5724

kauft und zahlt höchste Preise

Carl Baaß

Schwerte, Mühle Beckhausen.

Schwerter Sport-Klub.

Versammlung

Mittwoch, den 16. September, abends 8 Uhr, im Schützenhof.

Wichtige Tagesordnung u. a. Beschaffung von Mitteln für den Kriegsliebesdienst.

Erscheinen sämtlicher Mitglieder erforderlich.

5933 **Der Vorstand.**

Schäferhund

schwarz, mit gelben Beinen und gelbem Halsband. Rute kupiert, am Montag in der Nähe vom Lehmufer entlaufen.

Nähere Angaben an die Geschäftsst. dies. Zeitung [5937

Mäuse-Kartoffeln

gesunde Ware, gibt jedes Quantum billigst ab

H. Müller 5878

Bahnhofstr. 27 : Telephon 190

Krankenweine
Tischweine
Aepfelwein

empfiehlt 4890

Drogerie Max Mehlhose.

Metallbetten an Private Katalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

...fleisch
...pfennig
...berg.

...chung
...Jahre 1915 ein Gewerbe
...en die hierzu erforderlichen
...s sie am 1. Januar 1915
...ältestens im Oktober d. J.
...nports zu beantragen.
...Ausstellung eines Wander-
...der Bekanntmachung des
...(Reichsgesetzblatt S. 189)
...phie im Visitenkarten-
...1914, auf Ausstellung eines
...ist die Photographie
...nehmer nicht vorhanden
...Die Photographie muß
...Kopfgröße von minde-
...rf in der Regel nicht älter

...chung.
...Landkreis Görlitz.
...Verordnung vom 25. August
...ährige Körung der Ziegen-
...von Begleitern, Ausdeh-
...Schule an der Reihe
...der Bedikation
...Wirtschaft Müller „zur
...9/4 Uhr vor dem Gute
...sen
...vor der Wirtschaft Poth
...Becker
...vor der neuen Schule
...„Heiliger Geist"
...Wirtschaft Potthoff
...Grünthal Ohlsergerstr.
...vor der Wirtschaft Brehse
...Neuhaus
...Sunke
...Eisenberg
...im Sommerberg
...bei Brasse, Chausseehr.
...ber 1914.
...sen vor der Wirtschaft Abhoff
...en bei Pelz
...g vor der Wirtschaft Beisner
...3 Markaner
...Eckardt
...Pütz Provinzialstr.
...vor der Wirtschaft Zuzing
...Bergmann
...Südgrabe
...Pieper
...zu den angesetzten Terminen
...Bei der Vorführung sind
...grullführen. Zuchttiere mit mangel-
...Ausjug als Abstammungs-
...vorzuzeigen. Die Deckregister
...Zuchttiere mit mangel-
...werden abgehört. Das Vorführen
...unterlassen. Für jedes ange-
...pflichtige im Termine zu entrichten.
...1914.
...Königliche Landrat.
...gez. Burchard.

...Schäferhund
...Tiere, schwarz, mit gelben Beinen und
...Kehlmann Halsband. Rute kupiert,
...am Montag in der Nähe vom
...Bahnhof entlaufen.
...Bahnhofstr. 27 : Telephon 190

...Krankenweine
...Tischweine
...Aepfelwein
empfiehlt 4890
Drogerie
Max Mehlhose.

...Metallbetten an Private
...Katalog frei
...Kinderbetten
...Polsterwaren-Fabrik, Gust. L. Th.

Schweriner Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang. ○ Größtes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Hauptumschlagplatz

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 215. **Montag, 14. September 1914**

Sie redeten ihr zu: Er liebt dich nicht,
Er spielt mit dir — da neigte sich das Haupt,
Und Tränen perlten ihr vom Angesicht
Wie Tau von Rosen; o, daß sie's geglaubt!
Denn als er kam und zweifelnd fand die Braut,
Ward er voll Trotz; nicht trübe wollt er scheinen,
Er sang und spielte, trank und lachte laut,
Um dann die Nacht hindurch zu weinen.

Wohl pocht ein guter Engel an ihr Herz:
„Er ist doch treu, gib ihm die Hand, o gib!"
Wohl fühlt auch er durch Bitterkeit und Schmerz:
„Sie liebt dich doch, sie ist ja doch dein Lieb,
Ein freundlich Wort nur sprich, ein Wort vernimm,
So ist der Zauber, der euch trennt, gebrochen!"
Sie gingen — ach'n'sich — o, der Stolz ist schlimm —
Das eine Wort blieb ungesprochen.

Da schieden sie. Und wie im Münsterchor
Verglimmt der Altarlampe roter Glanz —
Erst wird er matt! Dann flackert er empor
Noch einmal hell, und dann verlischt er ganz.
So starb die Lieb in ihnen, erst bewein't,
Dann heiß zurückersehnt und dann — vergessen,
Bis sie zuletzt, es sei ein Wahn, gemeint,
Daß sie sich je dereinst besessen.

Nur manchmal fuhren sie im Mondenlicht
Vom Kissen auf — von Tränen war es naß,
Und naß von Tränen war noch ihr Gesicht;
Geträumet hatten sie — ich weiß nicht was;
Dann dachten sie der alten, schönen Zeit
Und an ihr nichtig Zweifeln, an ihr Scheiden
Und wie sie nun so weit, so ewig weit:
O Gott, vergib, vergib den beiden!

Bei den letzten, im Ton rührender Bitte gesprochenen Worten entstand eine Unruhe im Publikum, Stühle wurden gerückt, und man bog sich neugierig vor, den Grund der Störung zu erforschen.

Ein ältliches, aber immer noch schönes und anziehendes Mädchen, die bleiche Sabina von K., war ohnmächtig geworden und wurde von ihrem erschrocken herbeieilenden Vater aus dem Saal halb getragen, halb geleitet.

„Es ist kein Wunder, bei dieser tropischen Hitze schwach zu werden, das halten kaum Gesunde aus, wie viel weniger ein so zartes, kränkliches Mädchen wie Sabina von K.," meinte eine ältere Dame, und alle Umsitzenden stimmten ihr lebhaft bei.

Von berühmten Leuten

Kaiserin Josephines Toiletten.

Die merkwürdigste Persönlichkeit hinsichtlich **ihrer Toilette**, von der die neuere Geschichte weiß, war Josephine, die Gemahlin Napoleons I. Ihre Jahreseinnahme von 480 000 Mark verwendete sie lediglich für ihre Kleidung; und Jahr um Jahr vermehrten sich ihre Schulden bis zu einer erstaunlichen Höhe. Sie pflegte ihre Leibwäsche dreimal des Tages zu wechseln und trug nie andere Strümpfe als ganz neue — und solche von der allerteuersten Sorte. Man sagt von ihr, daß sie jeden geforderten Preis für ein Kleid oder einen Schal bezahlte. Diese Leidenschaft für körperlichen Putz verminderte sich nicht während ihres Lebens. Sie starb in einem **Gewand von blaßrosa Atlas, reich** mit Bandschleifen verziert.

Der letzte Namenszug.

Wenige Tage vor dem Tode der berühmten französischen Tragödin Rachel kam ein Fremder von Cluny nach Cannes, um der Künstlerin vorgestellt zu werden. Diese empfing den Besuch und unterhielt sich ziemlich lange mit ihrem Gaste. Am Schlusse sprach letzterer den Wunsch aus, einen Namenszug von Fräulein Rachel zu besitzen. Diese verlangt Schreibzeug und Papier und setzt darauf: „In acht Tagen werden die Biographen und Würmer an'angen, an mir zu zehren." — Der Fremde wollte diese Niederschrift zurückweisen. Die Künstlerin drang aber in ihn und sagte: „Nehmen Sie immerhin, das sind vielleicht die letzten Worte, die ich schreibe." — Es waren in der Tat die letzten.

Gesundheitspflege.

Zur Behandlung der Bleichsucht.

Bleichsüchtige, junge Mädchen, welche gern lange schlafen, nötige man nicht zum Frühaufstehen, denn körperliche Ruhe ist für solche Kranken ein Haupterfordernis. Nichts ist verkehrter, als dergleichen Patienten zu übermäßiger Früharbeit anzuhalten, denn für diese hat „die Morgenstunde kein Gold im Munde".

Sport und Herzkrankheiten.

Es sei warnend darauf hingewiesen, daß der übertriebene Sport in erschreckender Weise zu Herzstörungen und namentlich zu Herzschwäche führt. Rennen, Tanzen, Bergsteigen, Lawn Tennis, Fußball, vor allem aber das übertriebene Radfahren sind für das in der Entwicklung begriffene Herz junger Leute bei weitem nicht so unschädlich, als vielfach angenommen wird. Die Zahl derartig entstandener Herzübel sind in den letzten Jahren stetig gewachsen. Auch ist es keineswegs zutreffend, daß solche Störungen der Herzarbeit nur als ganz vorübergehende sich erwiesen. Die Gefahr der Überanstrengung beim Radfahren ist deshalb so groß, weil die Radfahrer oft nicht das allermindeste davon spüren. So werden die ersten Anfänge der Herzschwächung leicht übersehen, und das Herz dehnt sich aus. Bei einer einmaligen Überanstrengung verschwinden selbstverständlich alle Zeichen der Erschöpfung und Ausdehnung des Herzens schon in kurzer Zeit, manchmal schon nach Minuten. Häufen sich aber durch den fortgesetzten übertriebenen Sport die Schädigungen, so nehmen sie natürlich an Heftigkeit und Dauer zu. Sie führen dann selbst bei vorher **ganz gesunden Knaben zu** bleibenden Herzleiden.

Lebensregeln.

Deine Weisheit sei die Weisheit der grauen Haare, aber **dein** Herz — dein Herz sei das Herz der unschuldigen Kindheit!

Die schlimmsten Menschen geben uns oft den besten Rat.

Die Weltverbesserer erreichen oft kein anderes Ziel, als daß sie selbst verderben.

Wie man die Arbeit anschaut, so schaut die Arbeit einem wieder an.

Immer vorwärts und niemals zurück!
Nur vor dem Größ'ren tritt gern zurück!

Kaufe niemals Sachen, weil sie billig sind.

Ratgeber für die Küche.

Flammeri von Reis mit Kirschsaft.

Man verwendet dazu zwei Liter saure Kirschen, 200 Gramm Reisgrieß und ein viertel Kilo Zucker. Die entsteinten Kirschen kocht man mit einem Liter Wasser, **etwas** Zimmet und Zitronenschale weich und streicht sie durch ein Sieb. Dann kocht man den durchgestrichenen Saft mit dem Zucker auf, schüttet den Reisgrieß hinein und beendet den Flammeri in der bekannten Weise. Die Kirschkerne muß man fein stoßen, mit Wasser auskochen und dies, nachdem es durch ein Sieb gegossen, zum Weichkochen der Kirschen verwenden.

Sandtorte.

250 Gramm frische Butter werden zu Schaum gerührt, dann gibt man 750 Gramm feinen Zucker und vier ganze Eier hinzu. Nachdem dies tüchtig geschlagen ist, gibt man nach und nach 250 Gramm trockenes Kartoffelmehl und die abgeriebene Schale einer kleinen Zitrone hinzu. Die Masse rührt man noch eine Stunde, gibt sie sodann in eine mit Butter ausgestrichene, mit Semmelmehl ausgestreute Form und bäckt die Torte ganz langsam bei nicht zu starker Ofenhitze 1¼ bis 1½ Stunde.

Gefüllte Eier.

Sechs Eier werden hartgekocht, geschält, der Länge nach aufgeschnitten und die Dotter sehr sorgfältig herausgenommen. Die sechs Eigelb werden nunmehr mit 60 Gramm frischer Butter, zwei frischen Eigelb, 5 bis 6 feingehackten Sardellen, Pfeffer, Salz und einem halben in Milch geweichten Milchbrot sorgfältig verrührt. Mit dieser Masse werden die sechs ausgehöhlten Eier gefüllt, diese mit zerlassener Butter beträufelt und mit geriebener Semmel bestreut, ein gebuttertes Papier darüber gelegt und im mäßig heißen Ofen hellbraun gebacken. Natürlich kann die Füllung noch, je nach Geschmack, geändert und bedeutend verfeinert, es kann saure Sahne, feingehacktes Fischfleisch, gehackte Trüffeln, Champignons, Krebsschwänzchen dazu gefügt werden.

Der Nachdruck des gesamten Inhalts dieser Beilage ist untersagt.

Des besten Künstlers herrlichsten Gedanken,
Ein einziger Marmor kann ihn ganz enthalten,
Doch muß, will ihn der Meister rein entfalten,
Die Hand dem Geist gehorchen ohne Wanken.

Graf Kwelerath und seine Söhne.

Roman von Horst Bodemer.

(14. Fortsetzung.)

Der lacht. „Nichts von Bedeutung. — Morgen sehe ich wieder nach dem Jungen und werde mir erlauben, im Schlosse vorzusprechen! — Adieu!" Raus war er.

„Du, Stephanie, warum hat eigentlich der Doktor so'n niederträchtiges Lächeln um den Mund?"

Da schlingt sie den Arm um ihren Mann und sagt ihm leise etwas ins Ohr.

„Stephanie, — du, noch mal, — wenn —!"

„Abwarten, lieber Egon, abwarten!"

Sie weiß, er wünscht sich ein Mädchen, — schon lange!

23.

Es kamen Stunden, in denen Graf Kwelerath in Verzweiflung über den Taß war. Wie schön hätte jetzt das Leben sein können, wenn der Junge ihm nicht solche Sorgen machte! Der saß bei Wasser und Brot und Mittag für Mittag ging der Vater mit ihm über den Hof nach der Kutscherwohnung, dort bekam er vor Emil seine Hiebe. „Hat der arme Kerl Schmerzen, sollst du auch welche haben!"

Einmal bat die Kutscherfrau den Grafen, nun den Fall für erledigt zu betrachten, es sei alles ja noch leidlich abgelaufen und der Taß habe doch um Verzeihung gebeten; aber Kwelerath hatte geantwortet: „Sie wissen, ich halte jederzeit mein Wort! Denken Sie denn, es wird mir nicht unsagbar schwer, mein eignes Fleisch und Blut so hart zu züchtigen?"

Erst waren die Leute auf dem Gute wütend über den Jungen gewesen, er verstand es gar nicht, sich Sympathien zu erwerben, da war doch der Friedrich Karl ein ganz anderer Kerl! Aber schließlich bekamen sie Mitleid mit ihrem zukünftigen Herrn, denn sein Vater schlug gar zu sehr zu. Sie ließen das der Gräfin durch die Zofe sagen.

Stephanie legte auch ein gutes Wort für Taß ein.

„Egon, ich glaube, du bist allzu streng, hör' auf mit schlagen!"

Der sah sein Weib an, wie bleich war es in der letzten Woche geworden! „Wenn ich wüßte, mein Liebling, der Taß würde nicht rückfällig, ich brächte mein Wort, um deiner Ruhe willen!"

Da wollte es der Zufall, daß der Arzt sich melden ließ. „Schon in acht Tagen kann der Emil wieder herumspringen, der Junge hat Glück gehabt!"

„Oder der Taß," meinte der Graf mit finsterer Stirne.

„Na ja, — überhaupt komme ich eigentlich wegen dem!"

Da fuhr Stephanie von ihrem Sitze auf, der Graf starrte zu Boden.

„Hm, — ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen, Herr Graf!"

„Aber bitte, so reden Sie doch!"

„Fahren Sie mit dem Taß nach Greifswald zu Professor Büchting und lassen Sie Ihren ältesten Sohn mal auf seinen Geisteszustand untersuchen!"

Die Eltern schraken auf, der Arzt beruhigte sie schnell. Denken Sie nicht, daß er etwa verrückt ist, aber bei Zeiten etwas für ihn tun, wird gut sein, mir scheint, seine Nerven sind nicht die besten und vor allem, Herr Graf, stellen Sie die Prügelei ein, dabei kommt nichts heraus, — im Gegenteil, Sie schadet nur!" —

Schon am nächsten Tage war Kwelerath mit Taß in Greifswald. Der Junge mußte im Vorzimmer warten, während sein Vater dem berühmten Universitätsprofessor rückhaltlos sein Herz ausschüttete. Dann wurde der Taß eine Stunde lang auf das Sorgfältigste untersucht.

„So, mein Junge, nun zieh dich wieder an und warte im Nebenzimmer auf deinen Vater!"

Als sich die Tür hinter ihm schloß, sagte Professor Büchting rasch: „Vor allem muß ihr Söhnchen ganz anders erzogen werden! Hauptbedingung: keine Prügel mehr! Morgens eine kalte Abreibung, kräftiges Frühstück. Kakao, ein Ei hineingequirlt, viel frische Luft, lang ausgestreckt im Freien liegen, an warmen Tagen direkt auf dem Erdboden, — stundenlang! Zeitig zu Bett, früh auf! Täglich einen Spaziergang von zwei, drei Stunden! Einfache, aber kräftige Mittagskost, abends Eier, den Tag über zwei Liter Milch, absolut keinen Alkohol! Ihr Söhnchen ist nervenschwach, auch etwas degeneriert, angewachsene Ohrläppchen, steiler Gaumen, ungleiche Gesichtshälften sind die Merkmale. Im übrigen ist von Geisteskrankheit keine Spur wahrzunehmen, aber Vorsicht scheint mir geboten, also sachgemäße Lebensweise. Viel Liebe wird ihm gut tun, aber keine Nachsicht, ruhige Bestimmtheit! Der Knabe ist klug, Ihre Mittel erlauben es Ihnen, ihm zu Hause weiter Unterricht geben zu lassen; sagen wir einmal zwei Jahre lang, dann kommen Sie bitte wieder einmal mit ihm her!"

Kwelerath's Herz war nicht leichter geworden, als er seinen ältesten Sohn an der Hand, die Treppen hinabschritt. Spät am Abend kamen sie wieder in Kwelerath an. Stephanie war wach geblieben.

„Nun, Egon?"

„Bring Taß erst zu Bett!"

Während das sein Weib tat, ging der Graf mit großen Schritten im Zimmer auf und ab, er war im Zweifel, ob er Stephanie in ihrem jetzigen Zustande die ganze Wahrheit sagen sollte. Doch da kam sie schon wieder und schlang die Arme um ihren Mann.

„Verschweig mir nichts, Egon, ich bitte dich! Eine Mutter kann alles ertragen!"

Da redete er frei heraus.

Sie fühlte, wie niedergeschlagen ihr Mann war. „Nun, das ist alles nicht so schlimm, wir werden uns streng nach den Vorschriften des Arztes richten, Gott sei Dank, daß wir uns das leisten können! Wie wenige sind in der glücklichen Lage!"

„Ich freue mich, Stephanie, daß du's so gottergeben trägst!"

Sie legt ihre schmale Hand auf seine heiße Stirn. „Egon, man muß auch dem Übel die gute Seite abzugewinnen versuchen, nun kann ich dir beweisen, wie lieb ich dich habe!"

Da schlingt er seinen Arm um sie und sieht ihr tief in die Augen. Er hofft, nun wird sie ihm sagen, was eigentlich damals in San Remo passiert ist, aber Stephanie schweigt.

Er möchte sie fragen, aber er findet den Mut nicht, weil er für sein Glück fürchtet.

* * *

Kweleraths fuhren mit ihren Söhnen zu Aribert's Hochzeit nach Berlin. Taß und Friedrich Karl sollten Blumen streuen. Stephanie war es schwer geworden, sich zur Fahrt zu entschließen, gegen Weihnachten erwartete sie ihre Niederkunft und jetzt war es Herbst.

Ihre ganze Sorge galt Taß, sie schonte sich nicht, trotz der Bitten ihres Mannes. Der fragte den Arzt.

„Lassen Sie die gnädigste Gräfin nur ruhig gewähren, ich spreche ab und zu bei meinen täglichen Fahrten über Land mit vor und wenn ich merke, es wird zu viel, na, dann sag ich's offen und ehrlich!"

Friedrich Karl war rührend zu seinem Bruder. Er trug ihm alles herbei, legte sich neben ihn ins Gras und plauderte mit ihm, obgleich es dem kleinen Wildfang oft sehr schwer wurde, nicht davon zu laufen. Und der Taß nutzte seinen Bruder weidlich aus, er verstand es meisterhaft, sich zur Hauptperson zu machen. Alle drückten ja ein Auge zu, selbst Papa, und Mami war wieder so gut wie früher. Wie schön war ein solches Leben! —

Der Polterabend fand im engsten Kreise statt, nur der Herbarthsche und Strahlendorffsche Familienkreis, einige Freundinnen Elisabeths und mehrere Kameraden Ariberts, unter diesen Wendefurth, Prechten war natürlich auch geladen.

Es war sehr lustig, das Brautpaar saß auf den beiden „Motierstühlchen", unten auf dem Hofe schlug der Portier mit dem braven Gardisten Pietsch einen Topf nach dem anderen in Scherben. Eine Freundin Elisabeths überreichte den Brautkranz, Wendefurth als Zigeuner weissagte Aribert das unmöglichste aus der Hand, Hertha Herbarth schenkte ein paar Pantoffeln. Die Anspielungen dabei ließen nichts zu wünschen übrig. Da ging plötzlich die Tür auf, ein Ritter trat ein mit geschlossenem Visier.

„Nanu," hieß es, „wer ist denn das?"

Keiner vermochte es zu sagen. Alle blickten den Fremdling gespannt an, denn er nahm von niemandem Notiz. Als letzter trat er auf Aribert zu.

„Ihr habt mich im Morgenland, in dem ich seit den Kreuzzügen schlafe, nicht ruhen lassen, deshalb erscheine ich hier, um meinen Frieden zu erkaufen, wollt Ihr mir ihn geben?"

Stephanie war auf einen Stuhl gesunken, sie kannte die Stimme. Das Brautpaar sah sich an und lachte verlegen.

„Natürlich, Herr Ritter, wir wollen euch weiter schlafen lassen, was bietet Ihr als Preis?"

Da zog er sein Schwert und schlug an den Schild, daß es durch das Zimmer dröhnte. Sofort öffnete sich die Tür, ein Mohr trat ein, er trug ein schwerversilbernes Teeservice auf einer kostbaren Achatplatte. „Knie nieder, Hassan, vor der blonden Herrin und reich ihr meine Gabe!"

Die Gäste drängten herbei, um das kostbare Geschenk einer eingehenden Musterung zu unterziehen. So kommt's, daß Stephanie in ihrer Ecke allein zurückbleibt. Kwelerath hat in diesem Augenblicke nicht acht auf sein Weib, er ruft dem Ritter zu: „Hoch das Visier!"

Sofort schlägt's der Fremdling auf.

„Hans-Heinrich," rufen Herbarths erstaunt wie auf einen Schlag.

Sie eilen auf ihn zu und drücken ihm die Hand. „Sieht man dich endlich einmal wieder? Ist das aber eine freudige Überraschung!"

Dann stellt ihn der Geheimrat vor. „Mein Neffe, Baron Rotter!"

Und da beugt der sich auch schon über Stephanies Hand, küßt sie und sieht ihr tief in die Augen. Die Gräfin wird sehr verlegen. „Glänzend ist mir meine Überraschung gelungen, auch Ihnen gegenüber, gnädigste Gräfin, nicht wahr?"

Kwelerath reißt die Augen auf und sieht sein Weib erstaunt an. Schnell faßt sie sich. „Allerdings, eine Überraschung, eine freudige, Baron, seit San Remo haben wir nichts wieder voneinander gehört!"

Nun weiß Kwelerath genug, so felsenfest wie er auf die Treue seines Weibes baut, ein unangenehmes Gefühl wird er den ganzen Abend nicht los. Oft fühlt er Prechtens forschenden Blick auf sich ruhen.

Auf der Rückfahrt nach dem Hotel sitzen Kwelerath's still im Wagen, während Friedrich Karl mit glänzenden Augen erzählt, wie „furchtbar nett" der Ritter aus dem Morgenland zu ihm und Taß gewesen sei.

Während Stephanie die Kinder zu Bett bringt, grübelt Egon Kwelerath, warum ihm sein Weib niemals etwas von diesem Baron Rotter geschrieben oder gesagt hat. Noch heute will er Klarheit haben, auf jeden Fall. Seine ehrliche Natur sträubt sich dagegen, diesem Manne morgen die Hand zu drücken ohne zu wissen, was er von ihm zu halten hat.

Und Stephanie schüttet ihm ungefragt ihr Herz aus.

„Warum hast du mir das denn nicht schon längst gesagt?"

Da wird sie verlegen. „Ein Weib fühlt anders als ein Mann!"

Er legt ihr seine beiden Hände auf die Schultern.

„Stephanie, gerade deine plötzliche Wandlung hat wie ein Alp auf mir gelastet, du hättest mehr Vertrauen zu mir haben sollen!"

Da birgt sie ihr Haupt an seiner Brust.

„Ich will dir beweisen, daß ich volles Vertrauen zu dir habe, — gleich jetzt!"

„Nun?"

„Ich hatte Angst dich zu verlieren!"

Fest zieht er sein Weib an sich. „Bei Gott und meiner makellosen Ehre, das fürchte nimmermehr!"

24.

Der erste Schnee lag auf den Feldern! Seit kurzem war ein neuer Erzieher in Kwelerath, der Kandidat Sernau. Pohlmann hatte ihm noch vier Wochen lang zur Seite gestanden, dann war er zu seiner Braut gefahren. Die Hochzeit sollte Mitte Dezember stattfinden, denn am ersten Januar hatte er sein Pfarramt in Büsendorf zu übernehmen.

Taß war der Abschied von seinem Hauslehrer nicht allzu schwer geworden, Friedrich Karl dagegen mußte sich alle Mühe geben, die Tränen hinunter zu schlucken.

Eines Tages kam der Graf aufgeregt in das Arbeitszimmer seiner Söhne. „Kinder, seid recht ruhig, Mami ist krank, soeben habe ich an Großmama telegraphiert!"

Friedrich Karl fing an zu weinen, auch Taß machte ein sehr bedrücktes Gesicht. —

An diesem Abend wurden die Kinder zeitig ins Bett gesteckt. Herr Sernau blieb bei ihnen sitzen. Es dauerte lange, bis Friedrich Karl zur Ruhe kam, er sorgte sich um Mami, Taß schnarchte schon seit einer geschlagenen Stunde. —

Am nächsten Morgen wachten die Kinder auf durch den Eintritt ihres Vaters. Er trug eine Lampe in der Hand, es war noch finster. „Jungens, wenn Ihr euer Schwesterchen mal sehen wollt, dann tümmelt in die Hosen!"

Friedrich Karl war mit einem Satze aus dem Bette, er stimmte ein Freudengeheul an, Taß reckte sich erst noch ein paarmal, er hatte es durchaus nicht eilig.

„Wie geht's denn Mami, Papa?"

„Ganz leidlich, Friedrich Karl, heute mittag dürft Ihr sie sehen, sie ist noch sehr schwach!"

„Und unser Schwesterchen gleich jetzt?"

„Ja, mein Junge!"

„Waschen brauchen wir uns auch nicht erst?"

Da mußte der Vater lachen, er kannte seinen Liebling. „Das holt Ihr dann gründlich nach, eher gibt es kein Frühstück!"

Taß fuhr gemächlich in die Unterhosen und Strümpfe, er hatte das ja kommen sehen! Alexander von Engen würde gesagt haben: ‚Nun ist der Taler nur noch eine Mark wert!' Gut, daß er das Majorat erbte! Das konnte ihm ja keiner nehmen!

Das Stillschweigen von Taß berührte den Grafen begreiflicherweise sehr unangenehm. „Freust du dich denn gar nicht?"

„Doch Papa," erwiderte der ruhig.

„Na, ich dächte, deine Freude könntest du auch zum Ausdruck bringen!"

„Wir sollen doch mäuschenstille sein!"

Beinahe hätte der Graf wütend mit dem Fuße aufgestampft, dieser Taß verdarb ihm auch jede reine Freude!

Und dann führte sie der Vater an das Bett ihres Schwesterchens. „Leise!"

Vier Kinderaugen starrten eine zeitlang erstaunt das kleine, schlafende, rote Wesen an. Dann brachte der Vater die Jungen in ihr Schlafzimmer.

„Na, wie gefällt euch das Schwesterchen?"

Diesmal antwortete Taß zuerst. „Ne Schönheit ist es gerade nicht!"

Da ballte der Graf die Fäuste und schloß die Augen vor Wut, windelweich hätte er seinen ältesten Jungen prügeln mögen!

Friedrich Karl machte in seiner drolligen Weise schnell den Schaden wieder gut. „Schön! So'n Wurm, das wird überhaupt erst noch mal 'n Mädchen. Die will ich aber verpäppeln, Papa, und taufen tun wir sie Maria, so haben wir's doch ausgemacht!"

25.

Aribert und Elisabeth Strahlendorff kamen zu Ostern nach Kwelerath.

„Ihr könntet uns einen großen Gefallen tun und meine Schwägerin Hertha auf einige Wochen bei euch aufnehmen, wollt Ihr?"

Von Herzen gern versprachen es Egon und Stephanie. Elisabeth war nicht im Zimmer.

„Es hat nämlich seinen guten Grund, Hertha soll sich klar werden, wer eigentlich der rechte Freier für sie ist, der arme Wendefurth oder der reiche Baron Rotter!"

Kwelerath pfiff durch die Zähne. „Also so stehen die Aktien!"

* * *

Kurz vor Pfingsten kam Hertha von Herharth. Sie sah sehr erholungsbedürftig aus. In Stephanie fand sie bald eine aufrichtige Freundin. Es dauerte gar nicht lange, so schüttete sie ihr Herz aus.

„Wenn ich offen reden soll, Rotter steht mir näher, weil er mein Vetter ist, aber der gediegenere Charakter scheint mir doch Wendefurth zu sein!"

Da hatte die Gräfin einen schweren Stand. „Ich kann dir unmöglich einen Rat, geben, liebe Hertha, in Herzensangelegenheiten mußt du allein deine Entscheidung treffen!"

Am liebsten hätte sie dem jüngeren Mädchen zugerufen: „Nimm Rotter!"

Hertha strich sich nachdenklich mit der Hand über die Stirn. „Stephanie, oft meine ich, es wird wohl nicht die rechte Liebe sein, denn dann hat man doch keinen Zweifel!"

Auch darauf vermochte die Gräfin keine Antwort zu geben, sie hatten ihren Mann erst lieben gelernt nach zehnjähriger Ehe. „So binde dich doch noch nicht, du bist jung, bei deinen Eltern wohl geborgen, mit der Zeit wirst du über deine Gefühle klar werden!" (Fortsetzung folgt).

Wie es geht!

Skizze von B. Klarent.

Gewitterschwüle herrschte in dem hohen, reich und doch traulich ausgestatteten Gemach, in das das brennende Sonnenlicht durch die dichten, grünen, herabgelassenen Jalousien nur gedämpft einzudringen vermochte und jenes lauschige Halbdunkel schuf, das dem geblendeten Auge so wohl tut und gewöhnlich zu süßen, weltvergessenen Träumen einladet.

Solche wurden aber scheinbar hier nicht gesponnen, denn der trotzig auflodernde Blick des schönen bleichen Mannes erzählte von verletztem Stolz, von gekränkter Liebe, von zurückgedrängtem Schmerz, aber nicht von vertrauter Wonne und Glückseligkeit.

Die schlanke, blühende Mädchengestalt, die dem dunkelbärtigen Manne gegenüber an dem Fenster lehnte, starrte schweigend in die Sonnenglut hinaus, während ihre zitternden Hände gedankenlos ein in duftiger Frische prangendes Bukett zerpflückten.

Bitter zuckte es um des Mannes Mund, als er die an den unschuldigen Blumen begangene Grausamkeit bemerkte, und herb und trotzig kam die Frage von seinen Lippen: „Und du glaubst das, was man dir von mir hinterbracht hat, Sabina?"

„Ja, Artur, ich glaube es, bis du es der Mühe wert hältst, dich zu rechtfertigen!"

„Meiner Braut gegenüber bedarf es keiner Rechtfertigung," war die schnelle Entgegnung, in der ein kommender Sturm schon zitterte.

Still — ganz stille war es wieder in dem großen Gemach, kein Laut unterbrach die schwüle Pause, man hätte fast die bangen Atemzüge und unterdrückten Seufzer zählen können.

Eine dritte im Zimmer anwesende Person, ein junges Mädchen, das abseits von dem Brautpaar in einem Schaukelstuhl lag, schien von der inhaltschweren Stimmung, die seine Cousine und deren Verlobten in Banden hielt, nichts zu merken.

„Willst du mir nicht wenigstens den Namen desjenigen oder derjenigen sagen, die diese interessanten Bilder aus meiner Vergangenheit entworfen haben, Sabina?"

Sekundenlang schwankte das blonde Mädchen, dann hob es entschlossen das flechtengeschmückte, zierliche Köpfchen und antwortete fest: „Nein, ich versprach, keinen Namen zu nennen!"

„Wenn du mich liebtest, Sabina, würdest du weder ein solch törichtes Versprechen gegeben, noch überhaupt dergleichen gehässigen Klatschereien Gehör geschenkt haben," fuhr Artur erbittert auf.

„Wenn du mich wahrhaft liebtest und nicht mit mir spieltest, würdest du die Anklagen widerlegen," klang es in gleicher Weise zurück.

„Sabina!" Fast drohend kam dies eine Wort aus des Mannes wild pochender Brust.

„Beruht es etwa nicht auf Wahrheit? Kannst du es leugnen, Artur, daß du bisher noch immer ein frevelhaftes Spiel getrieben und nachdem du den Mädchen den Hof gemacht und sie in den Mund der Leute gebracht hattest, dich zurückgezogen hast? Aber mir sind noch nicht zu spät die blinden Augen geöffnet worden, nun —"

„Halt ein, Sabina, es ist genug!" Der junge Mann raffte sich trotzig auf und rief mit einem lauten, schrillen Lachen, das von den stillen vier Wänden mißtönend widerhallte: „Wir wollen sehen, Sabina, wer es am längsten aushält!"

Stolz aufgerichtet, ohne noch einen Blick auf das bebende Mädchen zu werfen, hatte Artur das Zimmer verlassen, wo Sabina, über die Übermächtiges hereingebrochen war, jetzt starr und blaß nach der Tür schaute, durch die ihr Glück entschwunden war. Sie schien alles um sich her vergessen zu haben. Ihre Cousine, die sich bis dahin beobachtend im Hintergrund des Zimmers gehalten hatte, näherte sich ihr mit mitleidigen Worten und suchte zärtlich den Arm um sie zu schlingen.

„Laß mich, Konstanze!" wehrte Sabina rauh ab. Dann wandte sie sich jäh nach ihr um und fragte, ihre trockenen, heißen Augen fest und drohend in Konstanzes unbewegliches Gesicht bohrend, mit heiserer Stimme: „Du kannst es beschwören, daß deine Nachrichten über Artur wahr und verbürgt sind?"

„Aber Sabina, du glaubst mir nicht. Das habe ich wahrlich nicht um dich verdient! — — —

Dumpf grollte der Donner, Blitz folgte auf Blitz, und einzelne schwere Tropfen fielen aus dem unheildrohenden Wolkenschoß.

Bei Sabina, die sich hinter Schloß und Riegel in die Einsamkeit ihres Stübchens geflüchtet hatte, begann auch die Starrheit ihres Schmerzes in heißen Tränen auszuströmen, und Stolz und Liebe, Argwohn und Vertrauen rangen in einem hartnäckigen, aufreibenden Kampf.

Und Artur? Wohin hatte ihn die Verzweiflung gejagt?

Mit hämmernden Schläfen und weinglühendem Antlitz sitzt er im Kreise leichtsinniger Freunde, unter denen er der lauteste, wildeste ist. Die bunten Kartenblätter fliegen mit den Goldstücken um die Wette über den Tisch und fesseln mit ihrem verderblichen Zauber die jungen Männer bis zum lichten Morgen hinein.

Mit einem Scherzwort auf den Lippen trennt sich Artur endlich von seinen Kameraden, um daheim in seinem Zimmer unter der Wucht seines Elends zusammenzubrechen, um unter dem Deckmantel der Einsamkeit das verlorene Paradies zu beweinen und den ihm von Sabina gereichten Leidensbecher bis auf den Grund zu leeren. Er litt jene Qualen, die auszudrücken die menschliche Sprache zu arm ist.

* * *

Viele, viele Jahre sind im Lauf der Zeit dahingeeilt. Der große, neu und luxuriös erbaute Konzertsaal der kleinen, kunstliebenden Residenz X. wird durch eine musikalische Soiree eingeweiht, und das zahlreich versammelte Publikum hat bereits durch donnernden Applaus seinen Beifall den anerkennenswerten Leistungen verschiedener Künstler und Künstlerinnen gezollt.

Da tritt in einer Pause, die auf dem Programm mit „Deklamation" verzeichnet ist, eine holde, liebliche Mädchenerscheinung in schlichtem, weißem, mit Maiglöckchen verziertem Kleide auf das Podium und sagt mit melodischer, empfindungsreicher Stimme das Geibelsche Gedicht:

Mannigfaltiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.